Die Rechtgläubigkeit der heiligen Griechischen Kirche

gezeigt

von

D. H. Purgold,
Pfarrer zu Parchen im Herz. Magd.

Magdeburg und Helmstedt,
verlegts Johann Christian Zapffe.
1774.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

An

Ihre

Kaiserliche Hoheit

Natalia Alexiewna

Großfürstin von Rußland

geb. Prinzeßin von Hessen.

Durchlauchtigste Großfürstin

Gnädigste Großfürstin

und Frau

Ew. Kaiserliche Hoheit beken- nen Sich zur heiligen Christ- lichen Griechischen Kirche, und sind von der Rechtgläubigkeit derselben

überzeugt. Es wird Höchst Denenselben nicht unangenehm sein, wenn solche von andern Christlichen Kirchen gleichfalls eingesehen und öffentlich erkannt wird. Diese Hofnung erdreistet mich, Ew. Kaiserlichen Hoheit eine Schrift, welche diese wichtige Absicht hat, zu Füssen zu legen. Der Gott der Wahrheit segne Höchst Dieselben und Ihro Kaiserliche Hoheit,

heit, Dero Durchlauchtigsten Herrn Gemahl. Er lasse durch Höchst Dieselben den Allerdurchlauchtigsten Stamm des Grösseſten unter den Monarchen erhalten werden, damit es Rußland nie an Beherrschern fehle, die wie Erben der Reiche also auch Erben des Geistes des unsterblichen Peters des Ersten und der Glorwürdigsten Katharina Alexiewna die

Welt regieren und die Kirche Jesu schüzzen. Ich ersterbe in tiefester Devotion

Ew. Kaiserlichen Hoheit

Parchen, d. 6. Oct.
1773.

unterthänigster Knecht
Daniel Heinrich Purgold.

Vorrede.

Die Kirche Jesu war in den Abendländern viele Jahrhundert unsichtbar geworden. Unwissenheit und Aberglaube hatten so überhand genommen, daß man mit Recht klagen konnte: Finsternis bedekket das Erdreich und Dunkel die Völker. Ja was noch mehr, die Vorsteher der Kirche wurden die Antipoden der Christen. Ist der Geist des Christenthums die Verleugnung irrdischer Ehre und Reich-

thümer: so waren Reichthümer und Ehre nur das, was der oberste Bischof zu Rom mit List, mit Gewalt, mit Feuer und Schwerdt suchte. Kein Eroberer vergoß so viel Blut als der Bischof der Christen. Rom war nicht mehr das christliche, sondern das ehemalige heidnische, welches die in der Stille und im verborgen lebende Verehrer der Lehre Jesu aufsuchte und marterte. Da waren keine Peters, keine Pauls: Neros, Diokletians sahe man auf dem Throne sizzen, und die Christen in ganz Europa verfolgen.

Wo war in diesen betrübten Zeiten die Kirche Jesu, der ihr Stifter die herrliche

Ver-

Verheissung gegeben, daß die Pforten der Höllen sie nicht überwältigen sollten? Man sucht sie nicht mit Unrecht in den Waldensern und Wiklefiten. War aber nicht auch eine sichtbare Kirche Jesu auf der Welt? Allerdings, sie war da, nur sie war uns unbekannt, und von den Bischöfen in Rom so verlästert, daß selbst die erleuchteten Gottesmänner, welche die Kirche im Occident durch die Reformation wieder sichtbar machten, sie nicht finden konnten. Es war die Griechische Kirche im Orient.

Mit dem größten Vergnügen sahe ich die Ruhe und den Wohlstand, deren meine Brüder in den eroberten Ländern unter den

Rußi-

Rußischen Beherrschern geniessen. Ich freuete mich über der Religionsfreiheit, die ihnen selbst in den alten Rußischen Staaten großmüthigst gegönnet wurde. Die Griechische Kirche, zu der sich Rußland bekennet, ward mir der Gegensaz der Römischen. Ich sahe Toleranz und Liebe als den eigentlichen Geist der Religion Jesu. Nun konnte ich nicht mehr glauben, daß die Griechische Kirche so unrichtig in der Lehre sei, als man sie sich vorstellet. Ich untersuchte sie, und fand mit der empfindsamsten Freude und vielem Preise Gottes eine rechtgläubige Kirche im Orient, die mir desto angenehmer war, je ausgedehnter sie ist.

Ich

Ich konnte in der Friedenspredigt, die ich 1763. hielt, meine Freude nicht bergen, ich mußte die Russen als rechtgläubige Christen öffentlich rühmen, und da diese Predigt längst vergriffen ist, habe ich sie dieser Schrift anzuhängen nicht für unschiklich gehalten.

Die prächtig vor einigen Jahren in Petersburg erbauete evangelische Katharinen-Kirche, die reichen Geschenke, wodurch die izt glorwürdigst regierende Kaiserin, der Durchlauchtigste Thronfolger und verschiedene Rußische Herren diesen Bau befördert, die feierliche Einweihung derselben, der sogar die hohe Griechische Geistlichkeit beizu-

woh-

wohnen geruhet hat, dieses rührte mein Herz von neuen: und die allerlebhafteste Empfindung verursachte in mir die edelste Großmuth, mit welcher die der Unsterblichkeit würdige Kaiserin sich unserer Glaubensbrüder in Polen annimmt, und für die Rechte derselben mit gleichem Eifer als für die Rechte ihrer eigenen Glaubensgenossen siegreich streitet. Meine Hände erhub ich nicht nur zu Gott, Heil und Segen und beständige Siege der theuresten Kaiserin, die er zu einer Pflegerin seiner Kirche auf Erden gemacht, zu erbitten: sondern ich ergrif auch von Freude und Dank gerührt meine Feder, einer Christlichen Kirche, die unsre Kirche

liebt und schüzt, die Ehre zu geben, die ihr gebühret.

Meine Absicht ist, die Unschuld und Reinigkeit der Griechischen Kirche ins Licht zu stellen, und allen Freunden Jesu eine Freude zu bereiten. Ich kann mir nicht vorstellen, daß solche edle Seelen das Reich ihres Herrn lieber verringert als erweitert sehen sollten. Um eines unbequemen Ausdruks, um eines äusserlichen Gebrauches willen, Christliche Parteien zu verkezzern, ist doch nichts als Mißgunst und ein gewisser Stolz, allein als rechtgläubig zu glänzen. Meine Absicht ist ferner Gegenliebe und Hochachtung gegen unsre unbe-

kannte

kannte Brüder, die uns lieben und schüzzen, und ein freudiges Lob Gottes zu erwekken, der eine so grosse sichtbare Kirche durch seine wunderbare Vorsehung bei allem Druk und Verwirrungen in entfernten Gegenden erhalten hat. Gott lasse diese Arbeit zu diesem Zwek gesegnet sein.

Die

Die Griechische Kirche ist die älteste und die ehrwürdige Mutter aller christlichen Kirchen in der ganzen Welt. Niemand wird dieses in Zweifel ziehen, der sich erinnert, daß die Gemeinen in den Morgenländern zur Griechischen Kirche gehören, welche ihre Benennung von der Sprache, die in den dortigen Gegenden bei dem öffentlichen Gottesdienst nebst den 70 Dollmetschern mehrentheils gebraucht wurde, bekommen hat; so wie die Abendländischen Gemeinen vom Gebrauch der lateinischen Sprache beim Gottesdienst und der lateinischen Bibel den Namen der lateinischen Kirche erhalten haben. Die Gemeinen zu Jerusalem, zu Antiochia und andern Orten sind unstreitig älter, als die in

Italien, und erst von dort aus sind die Apostel in die Abendländer ausgegangen, um neue Gemeinen zu pflanzen.

Die ersten Jahrhunderte hatten das Glük, daß die Christen in wahrer Einfalt und Demuth des Herzens mit den deutlichen Lehren der heiligen Schrift zufrieden, ihre Ehre mehr in Unschuld und Tugend als in subtilen und unnüzzen Fragen suchten. Man wußte von keinem anstößigen Gezänke noch unglüklichen Trennungen in der Kirche. Die Grundlehren, sowohl der Religion überhaupt, als auch der christlichen insonderheit, sind klar, deutlich und bestimmt genug: sobald man aber in Nebenumständen, die in der Bibel nicht angezeiget sind, nach eigenem Dünkel neue Bestimmungen entdekken will, so sind Streitigkeiten und Spaltungen unvermeidlich. Ein wizziger, auch wohl ein finsterer Kopf folgt

seiner Phantasie, und siehet neue Sätze, die ein anderer nicht siehet. Je hizziger sie zanken, desto weiter entfernen sie sich von einander, und ein jeder findet leicht noch eigensinnigere Anhänger. Die ersten Christen kannten dies Elend noch nicht. Die Morgenländischen und Abendländischen Kirchen waren eins in der Lehre, und erkannten sich für Brüder. Es fand sich zwar von Anfang an einiger Unterschied in den äusserlichen Gebräuchen, welcher aber in jenen glüklichen Zeiten, da die Christen noch vernünftig und billig dachten, die Einigkeit des Glaubens nicht hinderte. Der Bischof zu Rom, Viktor, zeigte zwar am Ende des 2ten Jahrhunderts in dem Streite über den Tag der Osterfeier Unvernunft genug: er wurde aber selbst von Abendländischen Bischöfen zu rechte gewiesen, und der Streit selbst von dem fried-

fertigen Kaiser Konstantin auf der Nizänischen Versammlung beigelegt.

So weit die christliche Kirche sich schon verbreitet hatte, erkannte sie noch kein allgemeines sichtbares Oberhaupt. Die Gemeinen hatten an allen Orten ihre Bischöfe, oder nach unserer Art zu reden, ihre Pfarrer, die sich alle als Mitknechte eines Oberhirten Jesu Christi ansahen, und keiner an einen Vorzug oder Herrschaft über den andern gedachte.

Es ist ganz natürlich, daß die Pfarrer der Hauptstädte mehr Ansehen zu erlangen pflegen, als die an geringeren Orten. Auf diese Art stieg unter den Christen das Ansehen des einen Bischofs vor dem andern, und der Pfarrer in Rom erhielt das größte Ansehen, da Rom die Hauptstadt und die Beherrscherin der Welt war. Aber auch Konstantinopel ward eine Hauptstadt des Reichs:

und da im fünften Jahrhundert Rom ein Raub fremder Völker wurde, erhielt sich Konstantinopel noch viele Jahrhunderte bei der Würde, der Siz des Römischen Kaiserthums zu sein. Der Oberpfarrer in Konstantinopel, der den Namen eines Patriarchen bekam, hätte in dieser Absicht den Vorzug vor allen Bischöfen der Christenheit verlangen können: aber er war so bescheiden, daß er sich begnügte, der Vornemste im Orient zu sein, und dem Bischof zu Rom nicht nur das größte Ansehen im Occident, sondern auch den Rang vor sich, doch ohne einige Herrschaft einzugestehen.

Gott weis, was für ein Geist des Stolzes die Bischöfe zu Rom antrieb, auch selbst wider alle menschliche Betrachtung den Vorzug über den zu Konstantinopel und die Herrschaft über die ganze Christenheit zu suchen. Als

im 6ten Jahrhundert in der Versammlung zu Konstantinopel dem Patriarchen daselbst der Titel eines allgemeinen Patriarchen, doch nur in Absicht auf die Morgenländischen Kirchen beigelegt wurde, erklärte man zu Rom diesen Titel für gottlos und antichristisch. Der Pabst Pelagius gebraucht in einem Cirkularschreiben diese Worte: „Keiner der Pa„triarchen solle sich dieses unheiligen bösen „Titels anmassen.„ Der Pabst Gregorius schreibt: „Dieser Hochmuth sei ein gewisses „Kennzeichen, daß die Zeiten des Antichrists „herannaheten. Wer sich einen allgemeinen „Priester nenne, oder nennen lasse, der wer„de durch seine Hoffart ein Vorläufer des „Antichrists, weil er sich über alle andere er„hebe.„ So sprachen die Bischöfe in Rom, da sie dem Patriarchen zu Konstantinopel das nicht gönneten, wornach sie, und zwar in

einem weit hochmüthigern Verstande selbst trachteten. In Rom hat allezeit Stolz, Heuchelei und Betrug geherrschet. Man sprach und schrieb nicht, wie es der Wahrheit, sondern wie es eigennüzzigen Absichten gemäß war. Was man zu einer Zeit als antichristisch verdammte, das wurde zu einer andern Zeit der erste Glaubensartikel. Dieser entsezliche Widerspruch liegt hier klar am Tage. Nachdem Rom durch die gottloseste Heuchelei den Titel des allgemeinen Bischofs erhalten hat, ist es die erste Grundlehre der Kirche, die jeder bei Verlust seiner Seligkeit glauben muß, daß ein allgemeiner Bischof über die ganze christliche Kirche sei.

Die Bischöfe zu Rom erhielten diesen von ihnen selbst für antichristisch erklärten Titel von dem Kaiser Phokas auf eine Art, die ihnen wenig Ehre bringt. Der Patriarch

zu Konstantinopel, Kyriakus, konnte als ein ehrlicher Mann die Rebellion und Grausamkeit dieses Tyrannen nicht billigen: der seinen Herrn, den Mauritius, nicht nur von dem Throne stieß, sondern auch auf eine unmenschliche Art fünf Söhne desselben vor den Augen des unglüklichen Vaters ermorden und die ganze Kaiserliche Familie ausrotten ließ. Hätte wohl iemand bei den heiligen Vätern zu Rom eine solche Verleugnung Gottes und der Gerechtigkeit vermuthen sollen, daß sie dem Tyrannen heucheln und ihn mit Lobsprüchen vergöttern würden? und wer sollte dieses in dem sogenannten heiligen Gregorius gesuchet haben? Zu einem schaudernden Andenken und zum Beweis, wie unlauter selbst kanonisirte Päbste gedacht und gehandelt haben, ist das Glükwünschungsschreiben des heiligen Gregorius aufbehalten worden. So

lautet es: „Ehre sei Gott in der Höhe, „welcher die Zeit ändert, und die Königrei„che giebet, wem er will! Wenn der barm„herzige Gott viele betrübte Herzen mit sei„nem Trost zu erquikken beschlossen hat, so „sezzet er einen Fürsten auf den Thron, durch „dessen Gnade und Gütigkeit er die Herzen „aller Unterthanen mit Freude erfüllet. Und „durch dieses Vergnügen hoffen auch wir „ehestens gestärkt zu werden, nachdem uns „die Freude wiederfahren, daß Ew. Maj. „als ein gnädiger und gottesfürchtiger Prinz „zur höchsten Kaiserlichen Würde gestiegen. „Es freue sich der Himmel, und die Erde „jauchze, und alle bedrängte Unterthanen des „Reichs müssen über Ew. Maj. gnaden„reiche Thaten frohlokken! *„ Diese niederträchtige und lästerliche Schmeichelei hat-

* Gregor. M. Libr. II. epist. 36.

te keinen andern Zwek, als die Hoheit des Römischen Stuhls zu erhaschen. Gregorius starb seiner Absicht zu früh: aber Bonifacius der 3te erlebte die Freude, daß ihn Phokas, um den ehrlichen Kyriakus zu kränken, zum allgemeinen Bischof ernennte. Ist dieses der Grund des Römischen Primats, so ist er gewis aus der Hölle, und selbst diese Ehre ist Rom eine ewige Schande.

Die Griechische Kirche, und selbst die folgenden Kaiser wollten dieses so niederträchtig erlangte Vorrecht den Römern nicht zugestehen. Darüber herrschete eine beständige Uneinigkeit, und es fehlte nur noch eine Gelegenheit, die Kirchen auf immer zu trennen. Man suchte sie zu Rom, und fand sie, da man der Morgenländischen Kirche eine Lehre, die zwar unschädlich, aber doch neu und unerweislich war, mit Gewalt aufdringen wollte.

Der Christ erkennet aus der Vernunft nur ein einziges allerhöchstes Wesen; er gebraucht aber in Erforschung göttlicher Wahrheiten nicht nur die Vernunft, sondern auch die Bibel: und warum sollte er sie nicht gebrauchen, da ihre Lehren sich selbst als göttliche Wahrheiten rechtfertigen?

Zeig' uns ein besser Glük und einen bessern Gott,
Als uns die Schrift gezeigt. Komm, zeig' uns schönre Pflichten,
Mehr Antrieb, sie dem Gott der Menschen zu entrichten,
Mehr Tugend für das Herz und für das Glük der Welt,
Mehr Trost, wenn sein Gericht der Richter in uns hält,
Mehr Licht, wenn fürchterlich uns finstre Zweifel quälen,
Mehr Edelmuth im Glük, in Noth mehr Ruh der Seelen.
Bring eine Lehre vor, die besser für uns wacht,
Uns weiser, ruhiger, und tugendhafter macht:

Und

Und denn will ich mit dir die Schrift mit Spott betrachten,
Ihr Wort für Menschenwort, und deins für Gottes achten.

Gellert.

Diese Bibel macht uns einen Mittler, einen Versöhner bekannt, welchen sie den Sohn Gottes nennet, und ihm ein Dasein vor der Schöpfung der Welten, ja die Schöpfung selbst zuschreibet. Die Bibel gedenket auch eines Geistes Gottes. Im vierten Jahrhundert entstand ein unglüklicher Streit über die nähere Bestimmung dieses Sohnes und dieses Geistes. Die ganze christliche Kirche wurde zerrüttet, und eine Partei verfolgte die andere. Es wurden verschiedene Versammlungen der Bischöfe angestellet, und die Partei war allezeit orthodox oder rechtgläubig, welcher der Kaiser zugethan war. Endlich bekam die Partei des Athanasius völlig

die Oberhand, und das zu Nizäa gemachte und zu Konstantinopel vermehrte Glaubensbekenntnis wurde von der herrschenden Partei festgesetzt: obgleich allezeit feine Arrianer in der Kirche geblieben sind.

So groß die Zerrüttung der christlichen Kirche über die eigentliche Bestimmung des Sohnes und des Geistes Gottes gewesen ist, so hatte doch dadurch keine Trennung des Orients und Occidents entstehen können, weil in allen Gegenden Anhänger von beiden Parteien waren, und weil in allen Gegenden das Nizänische Symbolum endlich die Oberhand behielt.

In diesem Glaubensbekenntnis, so wie es zu Konstantinopel vermehret worden ist, wird von dem heiligen Geist gesagt, daß er von dem Vater ausgehe, oder von ihm sein Dasein und Wesen habe; welche Bestim-

mung man aus den Worten Christi: * „Der „Geist der Wahrheit, der vom Vater aus„gehet,„ herleitete. So hatte die christliche Kirche vom 4ten Jahrhundert bis gegen das 9te geglaubet und gelehret. Zu Ende des 8ten Jahrhunderts und zu Anfang des 9ten kam eine neue Lehre in der Abendländischen Kirche auf, indem man eigenmächtig und einseitig das allgemeine Symbolum änderte, und die Worte hineinschob: **und vom Sohn.** Wer die wahre Geschichte dieses Vorganges untersuchen will, dem empfehle ich die ausführliche und gründliche Abhandlung des Prokopowitz. **

Das Nizänische Glaubensbekenntnis war von der ganzen Kirche angenommen, und zu Konstantinopel, aber wiederum auf einer allgemei-

* Joh. 15, 26.

** Tr. de processione Sp. S. Gothae 1772.

gemeinen Versammlung, vermehret worden. Die Frage ist hier nicht, ob dieses allgemeine Bekenntnis auf einer allgemeinen Versammlung nicht wieder mit einem neuen Zusaz vermehret werden könnte: sondern dies ist die Frage: ob der Pabst und die Abendländischen Bischöfe allein das Recht hatten, ein allgemeines Glaubensbekenntnis der ganzen Kirche abzuändern? Und dieses wird kein Mensch behaupten können.

Ueberdieses war der Saz, der einseitig in das Symbolum eingeschoben wurde, ganz neu und ganz ungegründet. Achthundert Jahr hatte die christliche Kirche nichts davon gewußt: obgleich die Römischen nach ihrer unartigen Gewohnheit einige Stellen der Väter verfälschten, um der neuen Erfindung ein höheres Alterthum zu geben. Die Aussprüche der Bibel, die für diese neue Erfindung

angeführet werden, beweisen entweder zu viel oder zu wenig. Soll der Saz: **alles, was der Vater hat, das ist mein**, ohne Einschränkung genommen werden: so hätte der Sohn auch die Aseitatem und die Zeugung eines Sohnes. Christus sendet zwar den heiligen Geist: aber haben deswegen alle Gesannten ihr Dasein von dem Herrn, der sie abschikket? Der H. Geist heißt der Geist Christi, weil er von ihm gegeben wird: wenn der Geist Christi nicht vielmehr den Sinn Christi bedeutet.

Es ist wahr, der ganze Streit ist von gar keiner Erheblichkeit. Wir mögen das Dasein und den Ursprung des H. Geistes dem Vater allein, oder dem Vater und Sohn zugleich zuschreiben; so wird in der ganzen christlichen Lehre weder das geringste in der Ordnung des Heils geändert, noch unser Trost

und unsere Pflicht vermehret oder vermindert. Indessen behalten die Griechen allezeit das größte Recht, daß sie sich keinen neuen und nie erwiesenen Lehrsaz aufdringen und vom Bischof zu Rom ihr Glaubensbekenntnis nicht ändern lassen wollen.

So kurz ich mich zu sein bemühe, so habe ich dieses doch anführen müssen, um zu zeigen, welcher Theil bei dieser unglüklichen Trennung der schuldige und welcher der unschuldige gewesen ist. Der Pabst verfluchte die Griechische Kirche, weil sie ihm die Oberherrschaft nicht zugestehen, und sich einen neuerfundenen Saz aufdringen lassen wollte. Die Griechen brauchten Repressalien. Ein schrekliches Aergernis, eine nie wieder geheilte Spaltung in der Christenheit! — Allein, der Bischof zu Rom war der Anfänger, und hatte noch darzu offenbar Unrecht: die Grie-

chen aber hatten unstreitig Recht, die ungerechten Forderungen zu versagen. Die Abendländische Kirche ward also Schismatica, sie war es, die sich abriß, die sich aus Irrthum, Stolz und Bosheit trennete. Die Griechische Kirche blieb also das, was sie vor der Trennung gewesen war, nemlich die wahre christliche apostolische Kirche: und da sie in wesentlichen Stükken bis auf unsere Zeiten beständig bei der reinen Lehre geblieben ist, so müssen wir sie noch jezt als den ächten Stamm der christlichen Kirche ansehen und verehren.

Die Lehrer einer Kirche brauchen nicht immer einerlei Ausdruk in genauerer Bestimmung der Religionswahrheiten, und von der guten Griechischen Kirche muß es uns um so viel weniger befremden, wenn wir bisweilen ganz verschiedene Redensarten in ihren

Schrif-

Schriften antreffen. So verhaßt ächten Griechen der Römische Bischof war, so waren sie doch oft gezwungen, ihm wenigstens in Worten etwas nachzugeben. Die schwachen Kaiser in Konstantinopel suchten öfters bei den Abendländern wider die überhand genommene Macht der Türken Schuz, und da Rom damals den ganzen Occident entweder beseelte oder tyrannisirte: so gab man sich alle Mühe, sich mit ihm auszusöhnen. Ja, welches entsezlich und eines Antichrists recht würdig ist, selbst nachdem die Türken den Orient überwunden hatten, und nun der Patriarch zu Konstantinopel unter Türkischem Schuz stund: hat der Pabst die redlichen Griechen durch die Französischen Gesannten in Konstantinopel noch beständig verfolgt. Verläumdungen beim Großvezier, Bestechungen mit Geld sind die schändlichen Mittel

 gewe-

gewesen, die man angewendet hat, um die schon genug gekränkte Kirche Christi noch mehr zu kränken. Entsezliche, ja den Glauben übersteigende Dinge würde ich anführen können, wenn es die vorgesezte Kürze erlaubte. Doch diese Vorfälle liegen der Welt vor Augen.

Bei solchen elenden Umständen fanden sich Lehrer in der Griechischen Kirche, welche, um die Bosheit Roms nicht noch mehr zu reizen, bald auf diese, bald auf jene Art sich zu dekken suchten. Es ist daher die Weisheit und Güte Gottes nicht genug zu bewundern, daß sie dennoch die Wahrheit in den wesentlichsten Lehren im Orient zu schüzzen und zu erhalten gewußt hat: und da ein jeder der beste Ausleger seiner Worte ist; so ist es billig, daß wir die Erklärungen ihrer Redensarten von gelehrten und angesehenen Lehrern

dieser Kirche annehmen, welche Billigkeit wir selbst in einem ähnlichen Falle von andern, die unser Religions-System prüfen wollten, mit Recht fordern würden. Es ist einem Freunde Christi und der Wahrheit höchst unanständig, dunkle und unbestimmte Redensarten auf die schlimmste Art zu deuten, blos damit man Irrthümer finden, und mit Herabsezzung anderer Kirchen seine eigene als die allein rechtgläubige und seligmachende erheben könne. Es ist dieses eine offenbare Versündigung wider die Liebe des Nächsten und wider die Ehre Jesu. Ich freue mich innigst, wenn ich die Wahrheit, die Gott mich hat erkennen lassen, bei recht vielen Nationen hervorstrahlen sehe. Die Kirche Jesu ist mir nie zu groß, nie zu ausgebreitet, und wie sehr wünschte ich, daß ein helles Licht den ganzen Erdboden erhellete.

Wir haben drei Schriften, die wir als Glaubensbekenntnisse der Griechischen Kirche ansehen können, des Gennadius, des Jeremias, und die Confessionem eccl. Graec. orthodoxam.

Gennadius war der erste Patriarch nach Eroberung der Stadt Konstantinopel, und hatte sich durch seine vernünftige und recht christliche Aufführung in eine so gute Meinung bei den Ueberwindern gesezzet, daß er nicht nur für seine Person von ihnen hoch geachtet wurde, sondern auch durch die Gnade des Kaisers Mahomets alle Rechte und Freiheiten erhielt, die seine Vorfahren unter den christlichen Kaisern gehabt hatten. Mahomet kam selbst in des Patriarchen Wohnung, um die Hauptlehren der christlichen Religion von ihm zu hören. Der Patriarch legte ein ausführliches Glaubensbekenntnis

vor

vor ihm ab, welches einen so glüklichen Erfolg hatte, daß der Eroberer durch einen öffentlichen Befehl die Freiheit der christlichen Religion bestätigte. Dieses Bekenntnis findet sich in des Krusius Turco-Graecia, ist auch vom Chyträus und Daumius wieder herausgegeben worden. Da es im Namen der Griechischen Kirche, von ihrem Patriarchen, vor ihrer Obrigkeit und auf deren Befehl abgeleget worden, verdienet es eben das Ansehen und den Glauben, als unser in eben dem Fall zu Augsburg dem Kaiser Karl übergebenes Glaubensbekenntnis.

Der Patriarch Jeremias kam durch besondere Veranlassung in einen Briefwechsel mit unsern Theologen zu Tübingen. Aus dessen ausführlicher Antwort siehet man nicht nur die Lehre der Griechischen Kirche, sondern diese Schrift stehet auch selbst bei den Grie-

chen in grossem Ansehen, und wird oft als ein Zeugnis ihrer Lehre angeführt.

Die Confessio eccl. Graec. orthodoxa hat ihren Ursprung den Bewegungen zu danken, die über das Glaubensbekenntnis des Patriarchen Kyrillus Lukaris in der Griechischen Kirche entstunden. Dieser hatte sich in den Artikeln, über welche die Griechen und Protestanten stritten oder streitig zu sein schienen, ganz nach Art der Reformirten erklärt. Der Pabst verfolgete nicht nur den Kyrillus durch entsezliche Intriguen in Konstantinopel, und brachte ihn endlich elend ums Leben: sondern auch viele eifrige Griechen waren mit seiner Erklärung nicht zufrieden. Peter Mogilas, Metropolit zu Kiow in Rußland, ließ auf einer Synode ein Glaubensbekenntnis entwerfen, welches hernach von den Patriarchen zu Konstantinopel, Ale-

xandria, Antiochien und Jerusalem unterschrieben, und für ein Glaubensbekenntnis der ganzen Griechischen Kirche erkläret wurde.

Diese drei Schriften würden hinlänglich sein, die Lehren der Griechischen Kirche zu beurtheilen, wenn nicht einige darin gebrauchte Ausdrükke einer bestimmteren Erklärung bedürften. Weder der Patriarch Jeremias hat die Tübinger, noch diese ihn verstanden, und die Confessio orthodoxa ist zur Zeit einer Gährung in der Gr. K. gemacht worden, da man, um einer falschen Idee vorzubeugen, sich zuweilen zu hart ausdrükkete: wie dieses die evangelische Kirche bei der Koncordienformul in den Philippinischen Streitigkeiten gleichfalls erfahren hat. Wir gehen aber am sichersten, wenn wir diese Erklärung aus den neuesten Schriften grosser Lehrer der Gr. K. nehmen, und da können

wir von den Rußischen Theologen vorzüglich das gröſte Licht erwarten.

Die Russen sind allezeit aufrichtige und eifrige Glieder und Bekenner der Gr. K. und ihrer Lehre gewesen, und sind es noch jezt. Die Macht und das Ansehen, zu welchem die göttliche Vorsehung dieses grosse Reich zu unsern Zeiten erhoben hat, sezzet sie gegen alle Feinde in Sicherheit: und sie haben nicht Ursache, einer einzigen Partei, welche sie auch sei, zu schmeicheln, auch selbst nicht vor dem Bischof zu Rom sich zu beugen, der oft so grosse Zerrüttungen unter den guten Griechen zu Konstantinopel gestiftet hat. Die Wissenschaften, die unter ihnen in den grösten Flor kommen, verklären ihren von Natur vortreflichen Verstand, so daß sie den ganzen Zusammenhang ihres Lehrbegrifs übersehen, und von allen Ausdrükken, die in

ihren Schriften vorkommen, am richtigsten urtheilen können. Mit Vergnügen lese ich die Schriften des Erzbischofs zu Novograd Theopanes Prokopowitz, und wie deutlich und gründlich ist die Rechtgläubige Lehre des Archimandriten Jeromachs Platon. Da diese Schrift als ein Lehrbuch zum Unterricht des Durchlauchtigsten Thronfolgers, und vor den Augen der ganzen Rußischen Kirche herausgegeben worden ist: so glaube ich ein völliges Recht zu haben, nach den in dieser Schrift gegebenen recht deutlichen Erklärungen den Lehrbegrif der Griechischen Kirche zu beurtheilen, die Rechtgläubigkeit derselben zu behaupten, und zu zeigen, daß die Gr. K. nicht nur vormals die Mutter aller christlichen Kirchen gewesen, sondern auch noch jezt der ächte Stamm derselben sei.

Die

Die Lehren der christlichen Religion sind alle höchst vernünftig; sie haben nichts widersprechendes, und stimmen insgesammt überein zur Verherrlichung der vollkommensten Eigenschaften des höchsten Wesens. Die mehresten derselben, ob sie gleich von der Vernunft nicht erfunden worden, sind doch, nachdem die göttliche Offenbarung sie bekannt gemacht hat, der Vernunft so durchschaulich, daß sie sogar aus derselben nun erwiesen werden können. Unsere natürliche Theologie hat ihr ganzes Licht einer höhern Aufklärung zu danken. Da die Gelehrten der Griechischen Kirche, und insonderheit in Rußland durch die Erlernung der Wissenschaften ihren Verstand immer mehr aufklären, so ist es unmöglich, daß sie nicht eben so wohl als wir die der Vernunft durchschaulichen Lehren richtig einsehen sollten. In diesen wird also keine

ne Unrichtigkeit oder Streit mit vernünftigen Protestanten zu besorgen sein.

Die christliche Religion hat aber auch eigenthümliche Lehren, die der Offenbarung eigen bleiben, und deren Erklärung und Beweis blos aus der Offenbarung geführet werden können. Da die Griechen eben die Offenbarung, wie wir, zum Grunde ihrer Erkenntnis sezzen, keinen Pabst als einen Richter in Glaubenssachen annehmen, vielmehr eine grosse Hochachtung für die Aussprüche der christlichen Lehrer in den ersten Jahrhunderten haben: so werden wir die wesentlichen Lehren des Christenthums in der Griechischen Kirche dem göttlichen Worte gemäß, den ersten Synoden und der Lehre der Protestanten einstimmig finden. Bei dem, was ganz offenbar ist, werden wir uns gar nicht aufhalten; und wo man der Griechischen

Kirche

Kirche Irrthümer aus Misverstand angedichtet hat, werden wir uns der möglichsten Kürze in Erweisung ihrer Unschuld befleißigen. Weitläuftige Schriften zu lesen, ist nicht eines jeden Sache, und wir wünschen doch vielen die Freude, so viele und grosse Nationen als rechtgläubige kennen zu lernen.

Daß die Bibel Gottes Wort sei, ist der Grund unserer heiligen Religion: und die Griechen erkennen dieses wie wir. Sie nehmen sie auch im eigentlichsten Verstande für die einzige Richtschnur des Glaubens an. Platon giebt diese Regel: „Daß man sich „der Wahrheit der Offenbarung un„terwerfe, das ist: man muß das „göttliche Wort zur Richtschnur al„ler seiner Gedanken annehmen, und „der Leitung desselben in allem folgen. „Dies Mittel ist das zuverläßigste.„

Und

Und ferner: „Man muß sich blos an „Gottes Wort halten, und fest versi„chert sein, daß dasselbe die wahre „Richtschnur, wie wir Gott dienen „sollen, enthalte. *

Die Griechen halten zwar die ersten christlichen Lehrer in grossen Ehren, und nehmen sieben allgemeine Versammlungen an. Aber auch wir schäzzen die Väter hoch, und freuen uns, die Bestätigung unserer Lehren in ihren Aussprüchen zu finden. Wir nehmen auch einige Koncilien und die Augsburgische Konfeßion, ja viele von uns noch andere Symbolische Bücher an: und dennoch bleibt die heilige Schrift unsere eigentliche Richtschnur der Lehre. Ich sehe also nicht, wie man der Griechischen Kirche daher einen Vorwurf machen könne. Wenn einige ihrer Lehrer

* Rechtgläubige Lehre S. 161. 166.

rer zu sehr auf Zeugnisse der Menschen bestehen: so ist dies ein Fehler, welcher der ganzen Kirche eben so wenig beizumessen ist, als es uns zur Last geleget werden kann, wenn viele Protestantische Gottesgelehrte mehr an ihren symbolischen Büchern als an der Schrift hängen. Wenn auch die Griechische Kirche auf mündliche Ueberlieferungen sich berufet, so gehen solche mehrentheils auf äusserliche Gebräuche: und da in ihren Hauptlehren sich keine Irrthümer finden; so ist dies der beste Beweis, daß ihre Ueberlieferungen unschuldig sind.

In der Lehre von dem höchsten Wesen und den göttlichen Eigenschaften ist die Lehre der Griechischen Kirche so vernünftig als biblisch, und wird kein richtig denkender Mensch dabei etwas auszusezzen finden. Von der Person des göttlichen Mittlers haben sie die Leh-

re der Nizänischen Väter, welche seit geraumer Zeit die Lehre der herrschenden Partei in der ganzen Abendländischen Kirche und selbst bei den Protestanten ist. In Absicht des heiligen Geistes bekennen sie sich zu der Lehre der Konstantinopolitanischen Kirchenversammlung, welche das Nizänische Glaubensbekenntnis mit dem Zusaz vermehret hat: **Und an den heiligen Geist, den lebendigmachenden Herrn, der vom Vater ausgehet, nebst Vater und Sohn anzubeten und zu verehren ist, und der durch die Propheten geredet hat.** Es ist wahr, der Römische Bischof hat im 9ten Jahrhundert eigenmächtig und widerrechtlich dies allgemeine Bekenntnis der christlichen Kirche geändert, und die Worte: **Und vom Sohn**, eingeschoben. Die Verbesserer der Abendländischen Kirche, Luther und Kalvin,

die weit wichtigere Sachen zu untersuchen hatten, haben sie stehen lassen: und hier findet sich ein wirklicher Unterschied zwischen der Morgenländischen und Abendländischen Kirche. Aber wie wenig bedeutend ist dieser Streit, so heftig er auch geführet worden ist? Und doch hat die Griechische Kirche allemal das Recht auf ihrer Seite. Wir beziehen uns auf das, was wir oben gesagt haben, und auf die bereits angeführte Schrift des Prokopowitz. Wenn man die Griechische Kirche sogar beschuldiget hat, als wenn sie der Gottheit des heiligen Geistes zu nahe träte: so beweiset dieses nichts als den Unverstand und die Unwissenheit ihrer Feinde. Die Griechen verehren den heiligen Geist so wie die Abendländer, ja sie ehren ihn noch höher als diese: da sie ihn allein vom Vater, nicht aber vom Vater und Sohn zugleich

gleich seinem Ursprung nach dependent machen.

Von dem Menschen im ersten und jezzigen Zustande lehret die Griechische Kirche der heiligen Schrift vollkommen gemäs. Sie erkennet, daß der Mensch rein und unschuldig aus der Hand des Schöpfers gegangen sei, und daß er nach dem Willen Gottes in diesem Stande der Unschuld hätte bleiben sollen. Platon sagt: Gott sagte ihm deutlich, sein göttlicher Wille wäre, er sollte den sinnlichen Dingen keinesweges zum Nachtheil der Vernunft nachhängen, und dies sei das Verbot von dem Baume. * Die Griechische Kirche erkennet den Fall des Menschen, sie beseufzet mit uns das Verderben des ganzen menschlichen Geschlechts.

* Rechtgl. Lehre S. 74.

Alles, was wir nach der Schrift von der Menschwerdung Jesu, seinem Leben und Sterben, seiner Auferstehung, Himmelfahrt und Sizzen zur Rechten Gottes lehren, alles das lehret auch die Griechische Kirche. Sie verehret auch Jesum, als das einzige und wahre Mittel unserer Aussöhnung mit Gott, mit Ausschliessung aller eigenen Werke. Ich will zum Ueberflus die eigenen Worte des Platons anführen: * „Der Tod Christi ist „das wahre Opfer, durch welches wir mit „Gott versöhnet, und die an diesen göttlichen „Mittler glauben, gerecht und selig wer„den. —— Sein Leiden, sein Blutver„giessen, und seinen schmählichen Tod, hat „der Vater also angenommen, als hätte der „Sünder selbst solches gelitten: und diese „Strafe des unschuldigen Erlösers ist uns, „nach

* Rechtgl. L. S. 95.

„nach dem unerforschlichen göttlichen Rath„schlusse für jene ewige Marter, die wir verdienet, angerechnet.„ Eben so lehren auch andere Griechische Theologen und die Confessio orthodoxa saget: „Christus hat am „Kreuz sein hohepriesterliches Amt vollen„det, indem er sich selbst Gott und seinem „Vater zur Erlösung des menschlichen Ge„schlechts geopfert hat.„

Wie die Griechische Kirche einerlei Grund des Heils mit uns richtig erkennet: so erkennet sie auch die wahre Heilsordnung, die Aenderung des Sinnes, oder wie wir zu reden pflegen, Busse und Glauben. Hier werde ich etwas umständlicher gehen müssen, weil die Griechische Kirche hierin nicht einerlei Rede mit uns führet. Es kommt aber bei der Untersuchung der Wahrheit nicht auf ih-

re Uebereinstimmung mit uns an, sondern auf die Richtigkeit der Sache.

Wir fordern zur Busse 1) eine Erkenntnis und Bekenntnis vor Gott, 2) eine herzliche Traurigkeit über die Sünde, und 3) eine ernstliche Verabscheuung derselben. Eben dieses fordert auch die Griechische Kirche, und es ist unnöthig, Zeugnisse aus ihren Schriften davon anzuführen. Aber die Griechische Kirche fordert noch mehr, sie verlanget ein ausdrükliches Bekenntnis der Sünden auch vor dem Lehrer, und bei schweren Vergehungen eine gewisse sogenannte Genugthuung.

Es kommt hier auf eine wichtige Frage an, die ich von vernünftigen und unparteiischen Gottesgelehrten genau untersuchet zu sehen wünschte: Ist die Kirche als eine treue Mutter berechtiget, ja so gar verpflichtet, ihren Kindern nicht nur das vorzuschreiben,

ben, was wesentlich zu ihrem Heil gehöret, sondern auch alles dasjenige, was als ein sicheres Mittel zur Erlangung des Heils beförderlich ist? Ich muß nach meiner Einsicht diese Frage allezeit mit einem Ja beantworten, und so ist die Griechische Kirche völlig gerechtfertiget. Es ist unstreitig einem Kranken heilsamer, wenn er in einer Krankheit einem erfahrnen Arzte seine Schmerzen entdekket, und nach seinem besondern Befinden die eigentlichen und just für seinen Zustand passenden Mittel suchet, als wenn er aus allgemeinen medicinischen Vorschlägen sich selbst helfen will. Ein Mensch fühlet seine Schwachheiten und Vergehungen, er bekommt ein Verlangen, ein Freund seines Schöpfers und der Tugend zu werden, er hat einen verständigen Lehrer bei sich, dem er seine sündlichen Neigungen und Handlungen entdekken und

von ihm Rath und Unterweisung erhalten kann, wie die Aenderung seines Herzens möglich zu machen sei; ist es nicht der Klugheit gemäs und sehr heilsam, daß er seinen Seelenzustand seinem vertrauten und erfahrnen Freunde, dem Lehrer, der eben zu dieser Absicht da und bei ihm ist, offenbare? Ich sehe nicht, wie man dieses mit Grund verwerfen könne: und auf solche Art ist die Kirche auch berechtiget und verbunden, solches zu verordnen. Es ist zwar kein wesentliches Stük der Busse: aber doch ein heilsames Mittel den Busfertigen zu recht zu weisen, und dem Gefallenen aufzuhelfen. Der Einwurf, daß es unerkannte Sünden gäbe, die niemand bekennen könne, ist unerheblich, da ein solches Bekenntnis von den Griechen noch nie verlanget worden ist.

Besondere Umstände bei unsern Vergehungen zu dekken, erfordert die Klugheit, und ist das der grosse Misbrauch, den die Papisten mit der Beichte machen, daß sie ihre Neubegierde küzzeln, und alle Geheimnisse der Familien und selbst der Staatssachen auszuforschen suchen. Die Griechische Kirche ist viel billiger, sie verlanget das Bekenntnis der Sünden an sich selbst, damit dem Sünder desto gründlichere Anweisung gegeben werden könne, sich die Sünden abzugewöhnen; aber sie fordert nicht die Bekanntmachung der besondern Umstände und der damit verwikkelten Personen. Ein Kranker, der sich durch eine unordentliche Lebensart Schmerzen zugezogen hat, handelt sehr vernünftig, wenn er dem Arzte seine Empfindungen und die Entstehung derselben entdekket, aber die Mitgenossen seiner schlechten

Aufführung und andere Nebenumstände zu nennen, würde unschiklich sein. Metrophanes Kritophilus, Patriarch zu Alexandria, ein sehr eifriger Gottesgelehrter, fordert zwar in seinem Glaubensbekenntnis: „daß ein „Priester den Beichtenden um alle seine Sün„den befragen müsse, damit er als ein geist„licher Arzt seine Arznei nach Beschaffenheit „der Krankheit einrichten könne;„ Aber er sezzet ausdrüklich hinzu: „daß er nach „den intereßirten Personen, nach Ort und „Zeit und dergleichen Umständen nicht for„schen müsse; weil dieses überflüßig sei, und „den Beichtvater verdächtig mache, daß er „sich in fremde Händel mischen, und gern „was neues hören wolle.„

Die Verbesserer der Abendländischen Kirche haben das Bekenntnis der Sünden gegen den Lehrer nicht abgeschaft, ob sie gleich den

Mis-

Misbrauch desselben, der im Pabstthum im Schwange gieng, verwarfen. Die Worte unsers Luthers in dem kleinen Katechismus sind allen bekannt. „Vor Gott, sagt er, „müssen wir uns aller, auch der verborgenen „Sünden, schuldig geben: vor dem Lehrer „müssen wir nur die Sünden bekennen, die „wir wissen und im Gewissen fühlen.„ Aber freilich ist dieses heilsame Bekenntnis durch den Verfall der Kirchenzucht bei uns aus der Mode gekommen. Der Beichtende bekennet keine einzige Vergehung. Er giebt, wie der gewöhnliche Ausdruk der ohne Verstand auswendig gelernten Beichte lautet, sich aller Sünden schuldig. Welche thörichte Rede! Glaubt wohl ein Mensch im Ernst, daß er alle Sünden begangen habe, und ist dieses wohl möglich? Der Sünder bekennt zu viel, und bekennet in der That nichts. Was soll

ihm der Lehrer antworten, was kann er ihm für Lehre und Rath ertheilen, da er offenbar mehr bekennt, als wahr ist, und doch nichts besonders entdekket? Die ganze Privatbeichte, wenn keine besondere Vergehungen bekennt werden, und der Lehrer keinen besondern Rath ertheilen kann, ist eine seltsame Handlung. Ich halte Leuten das Ohr hin, die mir ängstlich etwas vorsagen, das ich schon lange gewußt habe, und was nicht einmal möglich ist. Denn daß sie Sünder sind, weiß ich ohne ihre Entdekkung, daß sie aber alle Sünden begangen, ist eine unverständige Rede.

Man führe also entweder das Bekenntnis besonderer und wichtiger Vergehungen wieder ein, damit der Lehrer dem Beichtenden besonders rathen könne: oder man schaffe die Privatbeichte ganz ab. Ein Lehrer ist bei der Menge der Beichtkinder nicht im Stande,

de, einem jeden insbesondere einen weitläuftigen Unterricht zu geben. Man nehme sie also lieber alle auf einmal vor, führe sie zur ernstlichen Prüfung, gehe die gewöhnlichsten Arten der Sünden durch, und kündige ihnen sodann unter der Bedingung einer wahren Sinnesänderung die Vergebung der Sünden durch Christum an. Es ist dieses nicht nur bei den Reformirten, sondern auch bei vielen Evangelischen Gemeinden seit geraumer Zeit im Gebrauch. Es ist auch unstreitig von grossem Nuzzen. Die Gemüther pflegen zu solcher Zeit aufmerksamer zu sein, und der Lehrer behält Zeit und Kräfte, recht umständlich das Verderben der Menschen so vorzustellen, daß ein jeder nach seinen besondern Umständen das seinige daraus nehmen und sich bessern kann. Mich dünket aber immer, eine wirkliche vertraute Entdekkung des

Seelenzustandes gegen den Lehrer sei von noch weit grösserem Nuzzen. Der Lehrer lernt die ihm anvertrauten Seelen recht kennen, und kann sodenn als ein weiser Arzt einem jeden seine besondere Arznei und Diät vorschreiben. Die Gewohnheitssünden sind Krankheiten, von welchen befreiet zu werden, besondere Klugheitsregeln auf geraume Zeit zu beobachten nöthig sind.

Aber die Genugthuung? wird sich hierin die Griechische Kirche rechtfertigen können? Wenn wir alles genau untersuchen: so wird es ein Wortstreit werden, und die Griechische Kirchenzucht Lob verdienen.

Wir lehren, daß Christus für unsere Sünden eine völlige Genugthuung geleistet habe, und daß Gott eben so wenig eine eigene Genugthuung von uns fordere, als wir solche zu leisten im Stande sind. Dies ist auch die

Lehre der Griechischen Kirche. Platon sagt: *
„Der Tod Christi ist das wahre Opfer, durch
„welches wir mit Gott versöhnet, und die
„an den Mittler glauben, gerecht und selig
„werden,„ und gleich darauf: „ Es ist oben
„zu mehrmalen gesagt, daß der Gerechtigkeit
„Gottes ein Genüge geschehen müsse, und
„daß es nicht in unserm Vermögen gestan-
„den, durch unsere eigene Genugthuung der
„Strafe seines Gerichts zu entgehen. Auch
„ist bekannt, daß die Opfer des A. T. die
„Gottheit zu versöhnen keinesweges vermö-
„gend gewesen. Dieses alles hat der Sohn
„Gottes, unser Mittler, auf sich genommen.
„Sein Leiden, sein Blutvergiessen und seinen
„schmählichen Tod hat der Vater also ange-
„nommen, als hätte der Sünder selbst solches
„gelitten, und die Strafe des unschuldigen
„Erlö-

* Rechtgl. Lehre S. 95.

„Erlösers ist uns nach dem unerforschlichen „göttlichen Rathschlus für jene ewige Mar„ter, die wir verdienet hätten, angerechnet.„ Die Confessio orthodoxa bezeuget dieses gleichfalls: „Christus, sagt sie, hat am „Kreuz sein hohepriesterliches Amt vollendet, „indem er sich selbst Gott und seinem Vater „zur Erlösung des menschlichen Geschlechts „geopfert hat, wie der Apostel 1 Tim. 2, 6. „Ephes. 5, 2. Röm. 5, 8. bezeuget. End„lich hat er auch am Kreuz die auf sich ge„nommene Versöhnung zwischen Gott und „Menschen vollendet, wie der Apostel Koloss. „1, 20. 2, 14. lehret.„

Wenn also die Griechen von einer Genugthuung der Büssenden reden: so verstehen sie keine Genugthuung vor Gott, sondern gewisse Uebungen, die der Sünder übernimmt, um die Aufrichtigkeit seiner Reue zu

bezeu=

bezeugen, und seinem Gemüthe einen Eindruk von der Strafbarkeit seiner Mishandlungen zu machen. Der Patriarch Jeremias schreibt an die Tübingischen Theologen: „daß „ihr die Satisfactiones canonicas oder die „Genugthuung ein vor allemal verwerfet, da„von ist unsere Meinung folgende: Wenn „solche Genugthuungen von den Geistlichen „als heilsame Arzneien ohne Geldwucher und „Schinderei aufgeleget werden — — so „sind sie nüzlich und gut. Wo aber die „Beichtväter Gewerbe und Wucher damit „treiben, und nicht den Vorsaz haben, der „armen Seele damit zu rathen, so verwerfen „auch wir dieselben, und halten sie für nich„tig und schädlich. Es haben aber diese „Busstrafen folgenden Nuzzen: 1) Daß „der Mensch durch solche willige Züchtigung „von den Strafen in jenem Leben befreiet

„werde, denn Gott läßt sich durch keine Sa„che mehr zur Barmherzigkeit bewegen, als „durch solche Kasteiungen. 2) Damit man „dem Fleisch die Reizung der Sünde beneh„me: denn wir wissen, contraria contrariis „curari. 3) Damit man der Seele damit „gleichsam Zaum und Zügel anlege, diejenige „Sünde nicht mehr zu begehen, um welcher „willen sie solche Strafe erlitten. 4) Daß „man die Leute dadurch zum Kampf ange„wöhne, denn die Tugend ist eine mühsame „Sache; und endlich 5) daß der Sünder sei„nen Haß gegen das begangene Böse dadurch „an den Tag lege. *„

Ich habe mit Fleis einen recht eifrigen Griechen angeführt, um allen Verdacht einer Parteilichkeit zu vermeiden. Er giebt die Satisfactiones canonicas nicht als we-

sent-

* Acta Wurtenberg. p. 89.

sentliche Stükke der Busse, sondern als Hülfsmittel an. Er nennet sie heilsame Arzneien; er sagt: sie sind nüzlich; er zeigt auch ihren Nuzzen, und der ist nicht zu leugnen. Wie kann ein Sünder seine Reue und sein Misfallen an begangenen Sünden besser an den Tag legen, als wenn er aus Betrübnis sich erlaubter Freuden enthält. Der Saz ist auch ganz richtig: contraria contrariis curari. Ich weiß kein besseres Mittel, wenn eine ihre Besserung wünschende Seele des zur Gewohnheit gewordenen Fluchens los zu werden wünscht, als daß sie sich selbst eine gewisse Geldstrafe sezzet, und so oft sie von dieser Sünde übereilet wird, solche sogleich an einen Armen giebt. Wenn ein Wollüstling von gewohnten Lüsten frei werden will, so ist kein besseres Mittel, als daß er, so oft er wieder hingerissen worden, faste, und sich einige Ta-

ge erlaubter Vergnügungen enthalte. Wir verweisen immer aufs Gebet, und wollen doch selbst nichts thun. Wir verlangen lauter Wunder. Ein Sünder stekt tief im Schlamme sündlicher Gewohnheiten; Gott soll ihn auf den Berg der Tugend auf einmal hinauf werfen; er selbst aber soll sich nicht zum Aufstehen zwingen, nicht sich bemühen hinan zu klettern, nicht jedes Mittel ergreifen, wodurch er sich aufhelfen und stüzzen könne. Was heissen doch wohl die Worte Christi: **Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet, denn viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hinein kommen, und werden es nicht thun können.** * Was die Worte eines Paulus: **Ich beräube mei-**

* Luk. 13, 24.

meinen Leib und zähme ihn.* Viel, recht viel könnte hier erinnert werden.

Wahr ists, die Tugend kostet Müh',
Sie ist der Sieg der Lüste:
Jedoch, mein Gott, was wäre sie,
Wenn sie nicht kämpfen müßte?

Gellert.

Aber mit welchem Recht sagt der Patriarch ferner: „Daß der Mensch durch sol„che willige Züchtigung von den Strafen in „jenem Leben befreiet werde, weil sich Gott „durch keine Sache mehr zur Barmherzigkeit „bewegen lasse, als durch solche Kasteiun„gen?„ Diese Ausdrükke scheinen anstößig zu sein: aber man muß alle anstößig scheinende Worte einer Kirche nach dem ganzen Zusammenhange ihrer Lehre erklären. Da die Griechen in der Lehre von der vollkommenen Genugthuung Christi mit uns völlig

* 1 Kor. 9, 27.

eins sind; so können die Worte des Patriarchen keinen andern als diesen unschuldigen Verstand haben: Wenn ein Mensch aus aufrichtiger Betrübnis über seine Vergehungen und in der Absicht, sündliche Neigungen zu unterdrükken, erlaubten Freuden entsagt und sich unangenehmen Empfindungen aussezzet; so sind solche Kasteiungen Zeichen und Beweise eines redlichen Herzens, und gefallen Gott wohl. Ein geängstetes und zerschlagenes Herz kann Gott nicht verachten, Gott erquikket es, und versichert es seiner Gnade, oder wie der Patriarch redet, von der Befreiung der Strafen in jenem Leben. Was heissen die Worte Jak. 4, 8-10. Nahet euch zu Gott, so nahet er sich zu euch. Reiniget die Hände, ihr Sünder, und machet eure Herzen keusch, ihr Wankelmüthigen. Seid elend, und traget leide, und weinet:

net: euer Lachen verkehre sich in Weinen, und eure Freude in Traurigkeit. Demüthiget euch vor Gott, so wird er euch erhöhen. Man suche die Busübungen der Niniviten und anderer in der heiligen Schrift auf, und lese, wie gnädig Gott das Fasten, die Verhüllungen in Säkke, das Sizzen in der Asche aufgenommen: und denn beurtheile man, ob der Patriarch Jeremias im guten Verstande sagen könne, daß Gott durch solche Kasteiungen sich zur Barmherzigkeit bewegen lasse.

Was die Lehre vom Glauben betrift, ist dieselbe in der Griechischen Kirche ganz biblisch und also richtig: und ich wundere mich, daß viele von unsern Theologen etwas an derselben auszusezzen haben finden wollen. Die Griechen sezzen den Glauben in der lebendigen Erkenntnis Christi. Platon sagt: „Zum wahren Glauben wird unumgänglich

„erfordert, daß 1) der Mensch erkenne, daß
„er vor Gott elend und arm sei, daß er un-
„ter seinem gerechten Zorn stehe, und für sich
„selbst nicht gerecht erscheinen könne — —
„2) Muß der Mensch die Lehren der Prophe-
„ten und Apostel für ungezweifelt wahr anneh-
„men, und fest glauben, der von ihnen ver-
„kündigte Jesus sei der Erlöser des mensch-
„lichen Geschlechts. Und eben hierin beste-
„het besonders das Wesen des evangelischen
„Glaubens, wie die Briefe Pauli mit Zeug-
„nissen davon angefüllet sind. So heißt es
„Röm. 3, 22. Die Gerechtigkeit Gottes
„durch den Glauben an Jesum Christum zu
„allen und auf alle, die da glauben. Eben
„dieses bezeuget das folgende ganze Kapitel
„und Gal. 2, 16: Wir glauben an Jesum
„Christum, und werden durch den Glauben
„an Christum, und nicht durch des Gesezzes

„Werke

„Werke gerecht. Dieser Glaube wird der „rechtfertigende Glaube genennt, weil der „Mensch durch denselben vor Gott gerecht „gehalten wird: und zwar nach der Lehre „Pauli, ohne Werke des Gesezzes. Röm. 11, „6. Denn wie können dem Menschen bei „seiner Rechtfertigung seine Werke zu stat„ten kommen, da er auf keine andere Art „gerechtfertiget werden kann, als nachdem er „vorher sich für schuldig, und den Zorn Got„tes verdient zu haben, erkannt hat? So„bald aber der Mensch durch den Glauben „gerechtfertiget worden, so muß er seinen „Glauben durch die Werke beweisen, und „die erlangte Rechtfertigung durch Beob„achtung der heiligen Gebote Gottes be„wahren. Denn der Glaube muß nach der „Lehre des Apostels durch die Liebe thätig „sein. Gal. 5, 6. Ein solcher Glaube wird

„der lebendige Glaube genennt, weil der Fun-
„ke eines ungeheuchelten Glaubens durch ein
„beständiges Zunehmen in der Tugend an-
„gefeuert wird. — — Wir sehen hier-
„aus, daß der Glaube sowohl den Verstand
„als das Herz des Menschen einnimmt. Er
„nimmt alle Vernunft gefangen in den Ge-
„horsam Christi, 2 Kor. 10, 5. und wer
„mit Paulo glaubet, muß sagen können:
„Was ich jezt lebe im Fleisch, das lebe ich
„im Glauben des Sohnes Gottes, der mich
„geliebet hat, und sich selbst für mich darge-
„geben. Gal. 2, 20. *„

Ferner sagt eben dieser würdige Gottes-
gelehrte: „Es ist wahr, daß Christus für
„alle gestorben, und daß kein so grosser Sün-
„der sei, der nicht durch dessen Gnade selig
„werden könnte. Damit aber diese seine Gnade
„in

* Rechtgl. Lehre S. 63.

„in uns wirksam sein könne, so ist der Glau-
„be nöthig, das ist, wir müssen Jesum Chri-
„stum mit Aufrichtigkeit des Herzens für un-
„sern Erlöser erkennen, und uns dessen un-
„gezweifelt versichert halten, daß wir blos
„durch ihn der Gnade Gottes theilhaftig
„werden können.*„ Was kann schöner und
deutlicher gesaget werden! Das Glaubens-
bekenntnis der Griechischen Kirche, die schon
oft angeführte Confessio orthodoxa stimmet
völlig mit der Erklärung des Platons über-
ein. Auch der Patriarch Jeremias fordert
von dem Sünder, daß er zu Jesu sich wen-
de mit aller Zuversicht und ohne Zweifel,
denn der Zweifel sei einem wahren Vertrauen
entgegen. Die Griechische Kirche und die
Protestanten sind also in dieser wichtigen Leh-
re einig, und beide richtig. Warum stritten
denn

* Rechtgl. Lehre S. 99.

denn aber der Patriarch Jeremias und die Tübingischen Gottesgelehrten? Sie verstunden einander nicht, wie dieses Unglük oft die größten Unruhen in der Kirche Gottes verursachet hat. In der ersten Antwort auf die Augsburgische Konfeßion stößt sich der Patriarch daran, daß die Evangelischen dem Glauben allein die Vergebung der Sünden zuschreiben, und behauptet: daß nebst dem Glauben auch die guten Werke erfordert würden. Er schreibt: „Man müsse zwar glauben, daß Christus auferstanden sei, und wiederkommen werde, einem jeden zu vergelten „seine Werke und andere Glaubensartikel, „insonderheit, daß Christus wahrer Gott „sei: allein man müsse auch den Glauben „durch die Werke erweisen.*„ Wie offenbar ist hier der Misverstand: und welcher

* Acta Wurt. p. 65.

vernünftiger Protestante wird nicht gern dem guten Patriarchen beistimmen? Wer wird leugnen, daß der Glaube durch die guten Werke bewiesen werden müsse? Es sind ja die ausdrüklichen Worte unserer Bibel. Jakob sagt: Zeige mir deinen Glauben mit deinen Werken. Willst du wissen, du eitler Mensch, daß der Glaube ohne Werke todt sei? Durch die Werke ist der Glaube vollkommen, (das ist ein rechter Glaube) geworden. Gleichwie der Leib ohne Geist todt ist, also auch der Glaube ohne Werke ist todt. Dies sind Worte der Bibel, was brauchen wir weiter Zeugnis?

Wir kommen nun zu der Lehre von den Sakramenten. Wir erkennen deren nur zwei, die Griechische Kirche hingegen giebt sieben an, nemlich 1) die Taufe, 2) die Sal-

bung, 3) das heilige Abendmahl, 4) die Beichte, 5) das Priesterthum, 6) die eheliche Verbindung, und 7) die letzte Oelung. Hier zeigt sich freilich ein Unterschied zwischen ihnen und uns, doch ist es nur ein solcher Unterschied, der mehr in die Augen fällt, als er an sich wichtig ist. Es wird mir nicht schwer werden, die Griechische Kirche auch hierin rechtfertigen zu können.

Die Griechen haben von der Ehe, von dem Priesterthum und von der Beichte richtige Begriffe. Die Beichte, sagen sie, ist ein Sakrament, in welchem dem Gläubigen bei einer wahren Erkenntnis der Sünden und dem festen Vertrauen auf das Verdienst Christi von Gott durch den Diener Christi die Sünden vergeben werden. Das Amt des Priesterthums ist ein Sakrament, darin der heilige Geist durch seinen Diener das zu

selbi-

selbigem Amt geziemend erwählte Mitglied, die Sakramente zu verwalten, und die Heerde Christi zu weiden, einsegnet. Die Trauung ist eine heilige Handlung, da der Diener Christi zwo in den Stand der Ehe tretende Personen trauet, und ihnen den Segen von Gott erbittet. Ich sehe nicht, was bei den Erklärungen dieser Handlungen auszusezzen sei. Wenn es der Griechischen Kirche gefällt, ihnen den Namen eines Sakraments beizulegen, so haben sie die Freiheit, nach ihrer Willkühr ein Wort zu gebrauchen, wenn nur der Begrif der Sache selbst seine Richtigkeit hat. Die lezte Oelung und die Salbung sind blosse Ceremonien, aber es sind unschuldige Ceremonien, die das Alterthum denen Griechen ehrwürdig gemacht hat, und welche der Griechischen Kirche die Ehre, daß sie die wahre rechtgläubige Kirche sei, nicht

rauben

rauben können. Gebräuche, die unschuldig sind, sind keine Irrthümer, und müssen folglich einer Kirche, die gesunde Begriffe damit verbindet, nicht zur Last geleget werden. Die Salbung finden wir als eine Tauf-Ceremonie schon bei dem Tertullian, Kyprian und Origenes: und die Griechen erklären sie als ein Sakrament, da durch Bestreichung der Theile des Leibes mit Salbe die Ergiessung der geistlichen Salbe über den Getauften, nemlich die Gaben des heiligen Geistes, angedeutet werden. Sie verrichten diese Handlung bei ihren Kindern gleich nach der Taufe; sie brauchen sie auch, wann sie einen Christen aus einer andern Kirche in die ihrige aufnehmen. Die letzte Oelung ist diejenige Handlung, da der Priester einen Kranken mit Oele bestreichet, und ihm von Gott eine Erleichterung der Krankheit und Vergebung der

Sün-

Sünden erbittet. Dieses ist der Griechen eigene Erklärung, welche deutlich zeiget, wie unschuldig dieser Gebrauch sei, der blos durch das Alter ehrwürdig geworden ist, und vermuthlich seinen ersten Ursprung der Schriftstelle Jak. 5, 14. zu danken hat. Die Salbung der Kinder und die Krankensalbung bei den Griechen ist auch etwas ganz anders als die Firmung und lezte Oelung der Papisten.

Wenn die Griechen der Salbung, der lezten Oelung, der Beichte, dem Priesterthum und der Traüung den Namen des Sakraments beilegen: so gestehen sie doch selbst, daß die Taufe und das Abendmahl vor solchen Handlungen und Gebräuchen einen grossen Vorzug haben. Nicht nur Platon saget: Die Haupt- und vornehmsten Sakramente des N. T. sind die Taufe und das

heilige Abendmahl,* sondern auch der Patriarch Jeremias schreibt an die Tübinger: Die Taufe und heilige Kommunion sind die vornehmsten Sakramente: doch wären die fünf übrigen von der Kirche eingesezt, und folglich nicht gar zu verwerfen.** Der eifrige Metrophanes Kritopulus schreibt noch deutlicher: „es wären drei nothwendige Sa„kramente, die Taufe, die Kommunion und „die Busse. Zwar hätte die christliche Kir„che noch andere geistliche Ceremonien, nem„lich die Salbung nach der Taufe, den Prie„ster-Orden, den Ehestand und die Kranken„salbung: aber man nenne dieselben nur „Sakramente ὁμονύμως, in uneigentlichem „Verstande, weil etwas Geistliches darunter „enthalten sei.„***

Vor-

* Rechtgl. Lehre S. 122.

** Acta Wurtenb. p. 240.

*** Confessio O. 5. p. 72.

Vornemlich kommt es nun darauf an, ob die Sakramente, die sie selbst als die eigentlichen ansehen und erkennen, recht gelehrt und recht gebraucht werden.

Was die heilige Taufe betrift, so hat die Griechische Kirche vor allen andern einen Vorzug. Die äusserliche Taufhandlung soll das Wesentliche der Taufe vorstellen. In dem feierlichen Bunde, den wir mit Gott machen, nehmen wir Theil an dem Tode und der Auferstehung Christi. Wir sterben der Sünde ab, und verpflichten uns zu einem göttlichen Wandel. Ein Täufling wurde also in der ersten Christlichen Kirche untergetaucht und gleichsam mit seinen Unarten unter dem Wasser vergraben. Nun stieg er wieder heraus, als ein von den Todten auferstandener neuer Mensch. Dies ist die Erklärung, die Paulus selbst giebt. „Wir sind

„mit Christo begraben durch die Taufe in den „Tod: auf daß gleichwie Christus ist aufer„wekket von den Todten durch die Herrlichkeit „des Vaters, also sollen auch wir in einem „neuen Leben wandeln. Auch ihr haltet euch „dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid, „und lebet Gotte in Christo unserm Herrn.„* Unser Luther wußte dieses sehr wohl. Er fraget in seinem Katechismus: Was bedeutet die Taufe? und antwortet: „Es bedeu„tet, daß der alte Adam in uns durch tägli„che Reue und Busse soll ersäufet werden, „und sterben mit allen Sünden und bösen „Lüsten, und wiederum täglich heraufkom„men und auferstehen ein neuer Mensch, der „in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott „ewiglich lebe.„ Eine blosse Besprengung oder gar eine Bestreichung mit Wasser vor der

* Röm. 6, 4. 11.

der Stirn, wie kann diese das Ersäufen und Begraben vorstellen? In den von unserm Oberhaupt selbst gestifteten feierlichen Handlungen müßten und sollten wir billig nichts ändern. Wir sind gar zu bequeme Christen, und geben dieses gleich bei dem ersten Eintritt in unsere Kirche zu erkennen. Es ist gewis eine Ehre für die Griechische Kirche, daß sie allein die erste Einsezzung der Taufe unverändert beibehalten hat. Unser kaltes Klima macht eine schlechte Entschuldigung. Die Russen wohnen in kälteren Gegenden als wir.

Das heilige Abendmahl hat die Griechische Kirche richtig beibehalten, und ihre Meinung davon lehret Platon sehr deutlich:* „Ein jeder wahrer Christ, sagt er, muß fest „glauben, daß er in diesem Sakrament nicht „blos Brod und nicht blos Wein empfänget,

*. Rechtgl. Lehre S. 127.

„sondern unter der Gestalt des heiligen Brods
„den wirklichen wahren Leib Christi, der zu
„unserer Erlösung am Kreuz zum Opfer ge=
„bracht, und durch vielerlei Leiden als ein
„Brod gebrochen ist; und unter der Gestalt
„des heiligen Weins das wirkliche wahre
„Blut Christi, welches aus seiner heiligen
„Seite geflossen, und uns von unsern Sün=
„den gereiniget, geniesset. Denn Christus
„sprach zu seinen Jüngern bei Reichung des
„Brods, das ist mein Leib, und bei Reichung
„des Weins, das ist mein Blut. Folglich
„wird der Mensch durch den Genus des hei=
„ligen Abendmahls ein Geist mit Christo, als
„welcher Joh. 6, 56. saget: Wer mein
„Fleisch isset, und trinket mein Blut, der
„bleibet in mir, und ich in ihm. Der End=
„zwek, den der Heiland bei Einsezzung dieses
„Sakraments gehabt, ist uns von dessen Ev=
„ange=

„angelisten und von dem Apostel Paulus
„mit deutlichen Worten beschrieben. Es be=
„stand nemlich derselbe darin, daß wir uns bei
„dieser heiligen Handlung aller seiner Wohl=
„thaten, und der uns durch unsere Erlösung,
„und durch die durch seinen Tod uns verschaf=
„te Gnade Gottes und ewige Seligkeit er=
„wiesenen Liebe stets erinnern sollten. Sol=
„ches thut zu meinem Gedächtnis, und so
„oft ihr von diesem Brod esset, und von die=
„sem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod
„verkündigen. Aus dieser mit einem reinen
„Glauben verbundenen Erinnerung des To=
„des Christi aber entspringe der selige Nuz=
„zen, nemlich die Vergebung der Sünden,
„und das Recht zur Erbschaft des ewigen
„Lebens. Denn wer Christum empfängt,
„empfängt mit ihm die ganze Quelle der
„Gnade; Werdet ihr nicht essen das Fleisch

 „des

„des Menschen Sohns, und sein Blut nicht „trinken: so habt ihr kein Leben in euch, spricht „Christus Joh. 6, 53.„ Dies ist vollkommen biblisch. Keine Verwandlung, kein leibliches Essen noch Trinken des Leibes und des Bluts: aber doch keine leere Zeichen, sondern ein wirklicher Genus, eine wirkliche Theilnehmung an Jesu und seinem Versöhnungstode. Wir empfahen nicht blos Brod und Wein, sondern den Leib und das Blut Jesu Christi.

Mir ist nicht unbekannt, daß die Papisten den Irrthum der Transsubstantiation mit Gewalt der Griechischen Kirche aufdringen wollen: und selbst einige Protestanten sind jenen seit einiger Zeit beigetreten, da die Griechische Kirche im siebenzehnten Jahrhundert in der Confessione orthodoxa ihren Ausdruk geändert hat, und den Papisten beigetre-

getreten zu sein schien. Es ist unstreitig, daß die alten Griechischen Våter von keiner Transsubstantiation etwas gewußt haben. Noch im fůnften Jahrhundert schreibt Theodoritus: Die åusserlichen Zeichen im Sakrament nach der Einsegnung sind nicht also verwandelt, daß sie ihre vorige Natur verlieren sollten: denn sie bleiben in ihrem vorigen Wesen.* Die neuern Griechen sind treulich bei der Lehre ihrer Vorfahren geblieben, und haben auch die Ausdrůkke derselben beibehalten: als μεταβολὴ, μεταμόρφωσις, μεταπόιησις, μεταςοιχέιοσις. Welche Wőrter auch von der Wiedergeburt, von der Verklårung Christi, und in andern Fållen gebraucht werden, wo zwar eine Verånderung der Umstånde, aber keine Verånderung des Wesens zu finden ist. Eine Verånderung gehet frei-

* Theodor. Dialog. 2. p. 85.

lich im heiligen Abendmahl mit dem Brod und Wein vor, da sie keine leibliche Nahrungsmittel, sondern Mittel unserer Vereinigung mit Christo werden.

Es ist wahr, schon der Patriarch Jeremias und die Tübingischen Theologen haben über die Lehre vom Abendmahl gestritten; es ist aber auch offenbar, daß beide Theile sich nicht verstanden haben. Der Patriarch denket: die Tübinger halten Brod und Wein für leere Zeichen des Leibes und Blutes Christi. Wider diese Meinung streitet er, indem er schreibt: * „Der Herr in der Nacht, da „er verrathen ward, nahm er das Brod, „dankete und brachs, und sprach: Nehmet, „esset. Er spricht nicht, dies ist ungesäuert „Brod oder das Zeichen meines Leibes, son„dern das ist mein Leib und mein Blut. Nicht „zwar

* Acta Wurtenbergica p. 86.

„zwar wurde denen Aposteln das Fleisch zu „essen oder das Blut zu trinken gegeben, wel„che der Herr Christus damals noch an sich „trug: so kommt auch zu unserer Zeit des „Herrn Leib nicht vom Himmel herab; son„dern es wird sowohl jezzo als dazumal durch „Anrufung des heiligen Geistes und vermit„telst des göttlichen Wortes das Brod in den „Leib, und der Wein in das Blut Christi „verändert. Denn er spricht: Das Brod, „welches ich euch geben werde, ist mein Leib, „den ich geben werde für das Leben der Welt. „Wie nun Gott, nachdem er unsere Natur „an sich genommen, wahrer Mensch worden „ist, und in die Gemeinschaft unsers Fleisches „und Blutes eingetreten ist: also auch wir, „da wir theilhaftig werden seines Leibes und „Blutes, sind nach der Gnade und Kindschaft „Gottes Kinder. Darum ist das Brod nicht

„un=

„ungesäuert, oder ein blosses Zeichen seines „Leibes, sondern es ist gesäuert, und also der „Leib des Herrn.„ Der Gegensaz, den Jeremias bestreitet, wird von ihm selbst deutlich angezeiget: Das Brod ist **nicht ein blosses Zeichen** seines Leibes. Er verneinet ferner zween Säzze: 1) daß die Jünger das Fleisch gegessen, das der Herr Christus damals noch an sich trug; 2) daß der Leib des Herrn zu unserer Zeit vom Himmel herab komme. Der Saz, den er behauptet, ist kein anderer als dieser: wir werden theilhaftig seines Leibes und Blutes, und sind dadurch nach der Gnade und Kindschaft Gottes Kinder. Die Tübinger verstunden den guten Patriarchen nicht. Sie bildeten sich ein, er lehre die Transsubstantiation, und stritten wider einen Irrthum der Papisten, den die Griechen nicht hatten.

Doch

Doch im Anfang des 17ten Jahrhunderts ereignete sich ein besonderer Vorfall. Der Patriarch Kyrillus Lukaris war in seinem herausgegebenen Bekenntnis nicht nur in Ansehung der Sakramente, sondern so gar in der Lehre von der Prädestination völlig auf die Seite der Genfer Theologen getreten, und hatte viele der Griechischen Kirche ganz ungewohnte Ausdrükke angenommen. Der darüber rasende Bischof zu Rom ruhete nicht, bis er durch Verleumdungen und Bestechungen den Kyrillus stürzte, und es so weit brachte, daß ein Anhänger der Jesuiten Kyrillus Kontari an seine Stelle gesezt wurde. Dieser, der sich in Rom so gefällig machte, daß er so gar nach seinem Tode kanonisirt werden sollte, verdammte die Lehren des Lukaris. Selbst eifrige Griechen, die den Papisten nicht schmeichelten, waren wider den Lukaris

aufgebracht. In dieser Gährung sezte der Metropolit zu Kiow, Mogilas, mit seinen Bischöfen, die damals unter papistischer Herrschaft, dem König von Polen, stunden und etwas latinisirten, die so oft angeführte Confessionem orthodoxam Ecclesiae Graecae auf. Da diese Confessio eigentlich ihre Absicht wider den Lukaris gerichtet hatte: so brauchte man in der Hizze des Streits ungewöhnliche und harte Ausdrükke. Gabriel Severus, der zu Ende des 16ten Jahrhunderts in Venedig unter lauter Papisten lebte, und die lateinischen Scholastiker fleißig las, hatte zuerst das Wort μετȣσίωσις gebraucht. Dieses Wort wurde in diese Confessio orthodoxa aufgenommen und die Lehre vom Abendmahl ganz anders ausgedrukket, als in allen vorigen Schriften der Griechen.

Allein,

Allein, so hart sich auch die Griechen in der Hizze des Streits ausgedrukket haben mögen, und so papistisch auch immer die Worte klingen, so sind die Griechen doch dem Verstande nach nie papistisch geworden: und die Folge hat gezeiget, daß sie ungeändert bei dem Glauben ihrer Väter geblieben sind. Rikaut, der selbst im Orient gewesen ist, versichert: * daß die Griechen, die nicht bei den Papisten ihre Wissenschaft geholet, sondern in ihren eigenen Klöstern studiret haben, die Verwandelung verabscheuen. Metrophanes Tzitzilianus, ein Metropolit in Euböa, welcher 1693. Deutschland durchreisete, versicherte, daß sie den Leib Christi im Brod und sein Blut in dem Wein empfiengen. Er verwarf die Transsubstantiation, gestand das Wort μετȣσίωσις, sagte aber, daß zwischen

ihnen

* Zustand der Griechischen und Arm. Kirche, K. 9.

ihnen und den Papisten ein grosser Unterschied sei, weil diese lehrten, daß Brod und Wein in Christi Leib und Blut verwandelt würden.* Und daß überhaupt die größten Lehrer in Rußland bei ihrer alten Lehre geblieben sind, haben wir aus den oben angeführten Worten des Platons deutlich sehen können, da er sagt: Ein Christ muß glauben, daß er nicht **blos** Brod, nicht **blos** Wein empfängt. Wir müssen also die Griechische Kirche nicht nach einigen bei einem besondern Vorfall gebrauchten Ausdrükken, sondern nach ihren eigenen Erklärungen beurtheilen: und darnach zu entscheiden, glaubet sie keine Verwandelung nach dem Sinne der Papisten, sondern eine solche Veränderung, daß Brod und Wein Gnadenmittel unserer Vereinigung

mit

* Tenzels Monatl. Unterred. 1693. p. 635.

mit Christo werden. Und so ist ihre Lehre vom Abendmahl völlig biblisch und richtig.

Wir müssen nun noch einen wichtigen Vorwurf untersuchen, der der Griechischen Kirche gemacht zu werden pflegt. Es ist die Anrufung der Heiligen und die Verehrung der Bilder. Da wir die Thorheiten der Papisten so nahe vor Augen haben: so geschiehet es leicht, daß, wenn wir von Verehrung der Heiligen und der Bilder reden hören, wir sogleich an die Abweichungen der Papisten denken, und dieselben auch der Griechischen Kirche ohne hinlänglichen Grund zur Last legen.

Nicht nur der Occident war eine Zeitlang in die größte Unwissenheit gerathen, sondern auch die Morgenländer wurden verfinstert, da die Saracenen und Türken sie überschwemmeten. Wenn ein unwissender Pöbel, wenn

auch einige, die in dunkeln Zeiten sich zu den Gelehrten rechnen, abergläubisch werden und zu weit gehen: so kann dieses der Kirche selbst nicht zur Last geleget werden. Ich finde also unnüz und unnöthig, mich mit Anführung einiger abergläubischer Geschichten oder unbedachtsamer Gebetsformeln aufzuhalten.

Wer die Sache selbst nur einigermassen untersuchet, wird bald finden, daß die Griechen, so ähnlich sie auch beim ersten Anblik den Papisten zu sein scheinen, doch sehr weit von ihnen unterschieden sind.

Wenn wir die Confessionem orthodoxam und die eifrigsten Griechen ansehen, so rufen sie die Heiligen nicht um Hülfe an. Sie gestehen auch, daß sie von ihnen keine Hülfe zu erwarten haben. Sie erkennen sie nur als Fürbitter, die zu Gott für ihre auf

der Welt zurükgelassene Brüder flehen. Eine Vorstellung, die so unschuldig und den Lehren des Christenthums so wenig entgegen ist, daß sie eher Beifall als Tadel verdient. Liebt ein Christ hier in diesem Leben seine Brüder und betet für sie; Gehet er im Tode zu Jesu und bleibt sich seiner und seiner Brüder bewußt, wie zärtlich wird er an sie zurükdenken, wie flehentlich wird er ihre Noth, ihre Gefahr, ihre Rettung seinem Heilande vortragen?

Die Griechen verwerfen das Verdienst der Heiligen und strafen die Papisten, welche vorgeben, daß die Heiligen bei Gott ein überflüßiges Recht hätten, durch welches sie den Sündern helfen könnten. Sie stossen sich daran, daß der Pabst mit diesem überflüßigen Verdienst der Heiligen einen Wucher treibet. Sie nennen solches eine Schande

der Kirche, einen Kirchenraub und öffentlichen Betrug.*

Um dieses desto deutlicher vorzustellen, und den Unterschied zwischen der Fürbitte Christi und der Heiligen desto einleuchtender zu machen, haben sie gewisse Formeln ersonnen. Sie sagen: wenn Christus für die Gläubigen bittet, so beruft er sich auf sein vollkommenes Verdienst und spricht: „Vater, ich will, daß die, so wahrhaftig „an mich gläuben und gänzlich auf „mich vertrauen, durch mein Blut selig werden.„ Wenn aber die Heiligen für die Menschen bitten, so reden sie also: „Erhabener und allmächtiger Gott, wir flehen deine grosse Majestät demüthig und „fußfällig an, daß du nicht zwar um unserer „guten Werke, oder unsers grossen Verdien„stes

* Metrophanes Critop. Cap. 17.

„stes willen, sondern um des vollkommenen „Verdienstes deines eingebornen Sohns un„sers Herrn Jesu Christi und allgemeinen „Heilandes willen an unsere arme Brüder „auf Erden gedenken wollest. Reisse sie „heraus aus ihrem Jammer, und würdige „sie der grossen Gnade und Herrlichkeit, der „du uns gewürdiget hast, durch deinen ein„gebornen Sohn in Kraft des heiligen Gei„stes.*„ Wie rechtgläubig sind diese Gebete! Wir wollen zum Ueberflusse die Erklärung des Platons noch hinzu sezzen. „Die „Anrufung der Heiligen, so wie unsere recht„gläubige Kirche dieselbe verstehet, ist von „der Anrufung Gottes sehr unterschieden. „Wir rufen Gott und unsern Erlöser J. C. „an, als den obersten Herrn und allmächtigen „Beherrscher aller Dinge: die Heiligen aber

* Metroph. l. c.

„als seine Diener, die mit ihm in der seli-
„gen Ewigkeit wohnen. Das Anrufen Got-
„tes bestehet in der allertiefsten Unterwer-
„fung unter die Majestät Gottes, und in
„dem gänzlichen und alleinigen Vertrauen
„auf ihn: die Anrufung der Heiligen aber
„in der Vereinigung unserer Gebete mit den
„ihrigen. Zur Bestätigung dessen ist dies
„genug, daß die Heiligen, da sie annoch auf
„dieser Erden gewesen, für andere gebetet,
„und von andern verlanget haben, daß sie
„für sie beten sollten, wie aus folgenden bibl.
„Sprüchen als Röm. 15, 36. 2 Korinth.
„1, 10. Phil. 1, 4. Ap. Gesch. 12, 5.
„erhellet. Sollten nicht vielmehr die Heili-
„gen, die sich Gott genähert, oder auch mit
„ihm vereiniget sind und seines immerwäh-
„renden Anschauens geniessen, nach der Se-
„ligkeit aller Gläubigen, die der Gottheit
„offen-

„offenbar sind, ein sehnliches Verlangen tra=
„gen? Und wenn dem also ist, was sollte
„wohl daran hindern, daß wir unsere Ge=
„bete, oder welches einerlei ist, unsern Wunsch
„selig zu werden, mit den Wünschen und
„Gebeten der Heiligen, als z. B. mit dem
„Wunsch des heiligen Paulus nicht verei=
„nigen könnten? Und hierin bestehet eben
„das Anrufen der Heiligen — — — Es
„handeln also diejenigen sehr sträflich und
„unverantwortlich, die den Heiligen göttliche
„oder fast göttliche Ehre erweisen, ihnen fast
„eben so viel als Gott selbst vertrauen, ihre
„Gebete mehr und öfter an sie, als an Gott
„selbst richten, die zu ihrem Gedächtnis ver=
„ordneten Tage mit mehrerer Andacht feier=
„lich begehen, als die Feiertage des Herrn,
„ihre Bildnisse in grösseren Ehren halten,
„als die Bildnisse unsers Erlösers. Denn

 „so

„so groß wie auch die heiligen Männer Got„tes sein mögen, so sind sie dennoch Gottes „Knechte und seiner Hände Werk; folglich „ist unter ihnen und unter Gott ein unend„licher Unterschied. Man muß sich aufs „sorgfältigste hüten, daß man nicht von die„sem Irrthum angestekket werde.„*

Ich sehe nicht, wie man die Griechische Kirche auch nur des geringsten Scheins einer Abgötterei beschuldigen könne. Alles Bedenkliche hiebei ist blos der Zweifel, ob der Heilige mein Gebet wissen könne? Doch weiß er die Liebe und das Wünschen seiner hinterlassenen Brüder. Die ihm nachgehenden Frommen und selbst die Engel können neue Nachrichten mitbringen. Dies ist ja die Gemeinschaft der triumphirenden Kirche mit der Kirche auf Erden.

Was

* Rechtgl. Lehre S. 59, 60.

Was die Bilder betrift, so verwerfen die Griechen alle Abbildungen des unsichtbaren Gottes mit Recht: aber sie haben Bilder von Christo, den Heiligen, wie auch von einigen Engeln, in der Gestalt, in welcher sie erschienen zu sein geglaubt werden. Sie dulden keine Statüen, sondern blos gemahlte Bilder. Sie ehren nicht das Bild, sondern die Person, die vorgestellet wird. Ein altes Bild ist aus dieser Ursache bei ihnen nicht in höhern Ehren als ein neues: und damit die abgebildete Person erkannt werde, muß allezeit der Name darüber gesezzet werden. Es ist als ein Merkmal der Vorsichtigkeit der Griechischen Kirche anzusehen, daß sie die alte richtige Eintheilung der zehn Gebote beibehalten hat, so wie die Juden, die unstreitig eifrige Bewahrer ihrer Alterthümer sind. Die Worte: du sollt dir kein

Bildnis noch irgend ein Gleichnis machen, weder des, das oben im Himmel, noch des, das unten auf Erden, oder des, das im Wasser unter der Erden ist, bete sie nicht an und diene ihnen nicht,* sind bei ihnen ein besonderes und zwar das 2te Gebot: so wie die Reformirten eben diese erste und rechte Eintheilung in ihrer Kirche wieder hergestellet haben: und um so viel weniger läßt sich ein abgöttischer Bilderdienst von den Griechen denken. Wir werden mit der schönen Erklärung des Platons diese Materie beschliessen. „Wider dieses Gebot streitet keineswe„ges, wenn wir nach dem alten Christlichen „Gebrauch unsern Tempel mit heiligen Bil„dern auszieren. Denn erstens bilden wir „in unsern Gemählden nicht den unsichtbaren „und unnachzuahmenden Gott, sondern den

„Er-

* 2 B. Mos. 20, 4.

„Erlöser in der Gestalt der angenommenen „Menschheit, oder dessen getreue Diener ab. „Zweitens werden die Bilder nicht deshalb „gemacht, noch in dem Tempel aufgeschla„gen, um sie anzubeten, sondern zur Erin„nerung der Werke Gottes und dessen Gelieb„ten, damit wir, wenn wir auf sie sehen, un„ser Herz zur Frömmigkeit und zur Nach„ahmung ihrer guten Werke aufmuntern sol„len. Drittens, die Anbetung, die wir vor „den Bildern thun, heften wir nicht an die„selben, nemlich an die Bretter, Gemählde, „deren Umfassung, noch an die Kunst des „Meisters: sondern bringen sie denjenigen, „die sie vorstellen. Die Bilder selbst aber „ehren wir blos durch eine liebreiche Auf„nahme und durch das Küssen. So gebe „ich zum B. beim Bükken vor dem heiligen „Kreuz dem alleinigen Erlöser der Welt, der

„im

„im Himmel und allenthalben ist, mein Herz
„in Gehorsam, den Glauben, das Gebet,
„die Zuversicht und die Anbetung selbst.
„Das Gemählde an sich aber ist blos ein in
„die Sinne fallender Antrieb dazu. Auch
„ist dies hiebei zu wissen, daß, obgleich das
„Bükken vor dem Bilde des Erlösers, und
„vor dem Bilde irgend eines Heiligen dem
„Scheine nach einerlei ist: dennoch in der
„That selbst ein grosser Unterschied dabei
„statt findet. Denn die Anbetung vor dem
„Bilde des Erlösers bestehet in der allertief-
„sten Beugung meines Herzens vor ihm,
„als dem Herrn und Schöpfer aller Dinge.
„Das Bükken vor den Bildern der Heiligen
„ist eine Bezeugung der Hochachtung, die
„wir aus gutem Herzen gegen die Heiligen,
„als dessen Geliebte, und als solche, die dem
„Wesen und der Gemeinschaft der einigen

„Kirche

„Kirche nach mit uns Glieder eines Kör-
„pers sind, erweisen. Inzwischen kann die-
„se rechtmäßige und heilige Verehrung der
„Bilder in das strafbare Laster des Gözzen-
„dienstes ausschlagen; wenn jemand mit sei-
„ner Verehrung blos bei den Bildern stehen
„bleibet, und auf ihr Wesen sein Vertrauen
„sezzet; wenn jemand in einem Bilde meh-
„rere Heiligkeit und mehr Zutrauen zu sei-
„nem Heil sezzet, als in dem andern, wie
„diejenigen thun, die in ihre Kirche ein Bild
„bringen, und sich blos vor demselben bükken;
„oder auch, die ein Bild, welches eine Um-
„fassung hat, höher halten, als ein anderes,
„welches ohne Umfassung ist; die ein altes
„mehr ehren als ein neues, oder auch da nicht
„beten wollen, wo sie kein Bild sehen. Die-
„se und andere dergleichen sündigen sehr, und
„hängen der Wahrheit des Christlichen Glau-
„bens einen Schandflek an. Zur Vermei-
„dung

„dung dieser Irrthümer muß man sich fol„gendes wohl merken, 1) daß nur derjenige „Gottesdienst ein wahrer Gottesdienst sein „könne, der mit busfertigem Herzen und un„geheuchelt geschiehet. Denn alle äusserliche „Zeichen der Verehrung Gottes sind blosse „Zeugnisse der innern Andacht und Verehrung „Gottes, ohne welche sie nichts taugen. Um „dieser Ursach willen verlanget das Evan„gelium, daß die Gott anbeten, ihn im Geist, „nicht nur äusserlich, und in der Wahrheit „nicht aber aus Heuchelei anbeten sollen. „2) Muß man sich blos an Gottes Wort „halten, und fest versichert sein, daß dasselbe „die wahre Richtschnur, wie wir Gott dienen „sollen, enthalte. Daher auch Christus von „der heiligen Schrift saget: daß in dersel„ben das ewige Leben enthalten sei.*

Ich

* Rechtgläub. Lehre S. 164.

Ich bin die Lehren der Griechischen Kirche durchgegangen, unparteiisch habe ich sie untersucht: und ich sehe nicht, wie eine Partei der Christenheit ihr den Ruhm der Rechtgläubigkeit streitig machen könne. Die Römische Kirche hat am wenigsten Ehre zu sprechen. Die Anhänger des Pabsts sind offenbar Schismatiker, die ohn alle Ursach blos aus Ehrgeiz die unglükliche Spaltung in der Christlichen Kirche angerichtet haben; und ob sie gleich von dem Licht, welches ein Luther und ein Zwingel angezündet, einigen Vortheil gezogen: so haben sie ihn doch nicht zur Erkenntnis der Wahrheit, sondern nur zur Verfeinerung ihrer Irrthümer angewendet. Und so lange sie von dem Ansehen des päbstlichen Stuhls und dessen Unfehlbarkeit abhängen, müssen sie alle in ihre Kirche eingeschlichene Irrthümer und Aberglauben dekken und vertheidigen. Die

Die Protestanten bei allen guten Einsichten, die sie vor den Papisten haben, können sich keiner Vorzüge vor den Griechen rühmen. In den Lehrsäzzen ihres Systems sind sie mit den Griechen mehrentheils einig. In dem so sehr bestrittenen Saz vom Ausgange des heiligen Geistes ist, so bald die Persönlichkeit des Geistes feste gesezzet worden, die Wahrheit auf der Seite der Griechen. In der Lehre vom Glauben und der Rechtfertigung ist der Vortrag der Griechen biblischer, deutlicher und mit der ersten Kirche übereinstimmender, als der Vortrag der Protestanten. Obgleich der Protestant und Grieche bei genauer Untersuchung in der Sache selbst einerlei denken, und beide die Heiligkeit des Lebens vom Glauben nicht trennen: so ist doch der Ausdruk der Protestanten, da sie den Glauben blos auf das Zu-

trauen einschränken, übertrieben, und eine Folge von ihren Streitigkeiten mit den Papisten; da sie nach der gewöhnlichen Schwachheit der Menschen von einem Aeusserften auf das andere gefallen.

Sollten, wie fleißige Bibelforscher finden wollen, in die ausserwesentlichen Lehren der Christen einige übertriebene Bestimmungen eingeschlichen sein, als zum Beispiel in der Lehre von der Dreieinigkeit, in dem Sazze, daß ausser der wahren Kirche, (wofür eine iede Partei, wie leicht zu erachten, sich selbst erkläret) keine Seligkeit zu hoffen sei, u. d. gl. so wären dieses doch solche Fehler, die allen Christlichen Parteien anhangen würden, und also der Griechischen Kirche nicht zum Vorwurf gemacht werden könnten.

Die Griechen haben freilich weit mehr und weit strengere Ceremonien als wir: und

 diese

Bayerische
Staatsbibliothek
München

diese haben bei denen, die sie nicht kennen, das falsche Ansehen gegeben, als ob sie den Papisten sehr nahe kämen. Aber die äusserlichen Gebräuche sind nicht das Wesen der Religion. Alle Ceremonien sind nichts als Anstalten und Uebungen, durch welche wir zur Religion geführet, darin gestärket und erhalten werden.

Der Geist des Christenthums ist gerade der Gegensaz vom Geist der Welt. Alle Menschen suchen ihr Glük: aber nach der Lage, in der sie sich in der Welt izt finden, suchen sie ihr Glük in Ehre, Reichthum und sinnlichen Ergözzungen. Ein Christ, der das alles verleugnen, der seine Grösse in der Demuth, seinen Reichthum im Wohlthun, seine Freude in der Gnade Gottes suchen soll, muß beständig seine grosse Bestimmung und die Herrlichkeit iener Welt vor

Augen

Bayerische Staatsbibliothek München

Augen haben. Diese Aussicht, diese gewisse Zuversicht des, das er hoffet, und nicht zweifelt an dem, das er nicht siehet, ist der Glaube, der die Welt überwunden hat. Er lässet das schlechtere fallen, weil er etwas besseres gefunden. Diese edle Gesinnung muß nicht nur erwekket, sondern auch erhalten und gestärket werden, wenn er durch so viele Reizungen der Sinnen und von oft angewöhnten und zur Natur gewordnen Unarten nicht zurük gerissen werden soll. Es ist nicht genug, daß der Mensch von seiner grossen Bestimmung unterrichtet wird, nicht genug, daß er den Vorsaz fasset, derselben nachzugehn: es werden Anstalten und Uebungen erfordert, wenn die himmlische Gesinnung beständig gegenwärtig und kräftig sein, und der Hang zum Sinnlichen überwogen werden soll. So machen die Ceremonien zwar nicht die Re-

ligion aber doch die Pädagogie und die Disciplin bei der Religion aus.

Da Gott die jüdische Religion anordnete, gab er ihr selbst viel äusserliches. Um das Andenken des verheissenen Meßias gegenwärtig zu erhalten und den Glauben jener Welt zu stärken, vermehrte er die Opfer, die er schon zu Adams Zeiten zu diesem Zwek eingesezzet hatte: und um ihre harte Herzen im Gehorsam zu üben, und sie von andern durch die Abgötterei noch mehr verderbten Völkern abzusondern, belegte er sie mit einer Last vieler an sich unnöthigen Gebote.

Da der verheissene Meßias erschien, schafte er die Ceremonien, die seinen Versöhnungstod abgebildet hatten, ab. Die Gesezze, welche das Volk Gottes von andern Völkern trenneten, höreten auf, weil die Religion Jesu die allgemeine Religion der Menschen werden

den sollte.* Aber er schafte nicht alle äusserliche Anstalten und Uebungen ab. Er schärfte die Gebetsübungen ein, da er nicht nur eine beständige Erhebung des Herzens zu Gott empfahl, sondern auch besondere Uebungen ausdrüklich einschärfte. * Das Fasten schafte er nicht ab, er bestrafte nur die Heuchelei der Juden beim Fasten, und zeigte, wie man recht fasten sollte, ** er sagte ausdrüklich, daß seine Jünger fasten würden.*** Paulus betäubet seinen Leib, † welches von nichts anders als von Verleugnung erlaubter Freuden verstanden werden kann, um das Sinnliche desto mehr zu besiegen.

Unser Heiland führt selbst einige neue gottesdienstliche Handlungen in seine Kirche ein, die Taufe und das Abendmahl. Wir sind alle durch unser Dasein Gottes Eigenthum:

 aber

* Luk. 18, 1-7. Matth. 6, 6.
** Matth. 6, 16-18. *** Luk. 5, 33-35.
† 1 Kor. 9, 27.

aber um uns einen stärkern Eindruk davon zu geben, sollten wir uns durch eine feierliche Handlung dafür erkennen; so wie ein Monarch von seinen angebornen Unterthanen sich öffentlich huldigen lässet. Wie die Opfer von Adams Zeiten her nicht eine eigentliche Versöhnung, sondern eine Erinnerung der bevorstehenden Versöhnung waren, so soll das Abendmahl eine Erinnerung der bereits vollendeten Versöhnung sein, und kann in dieser Absicht mit völligem Recht ein Opfer des neuen Testaments genennet werden.

Die Christliche Kirche hat also äusserliche Anstalten und Uebungen von den ältesten Zeiten her gehabt, und diese sind nach und nach in guter Absicht vermehret worden. Wie alles dem Mißbrauch unterworfen ist: so wurden die guten Anstalten in den dunkeln Zeiten durch falsche Deutungen verderbet, und blosse Uebungen wurden zu wesentlichen Stükken des

Christenthums und verdienstlich gemacht. Die ersten Lehrer der Protestanten eiferten mit Recht dagegen, sie haben aber die Andachtsübungen an sich nicht verworfen. Melanchton handelt weitläuftig davon, wenn er von den traditionibus ecclesiae redet.* Er sagt, „die heiligen Väter beobachten die von „Menschen eingeführte Gebräuche, daß in „den Kirchen alles ordentlich und würdig zu„gienge, und daß der gemeine Mann eine „Pädagogie hätte, — — und aus diesen „Ursachen urtheilen wir, daß diese Gebräuche „mit Recht beobachtet werden können.„ Noch weniger verwirft Melanchton die von Christo und den Aposteln bestätigte Uebungen, er siehet sie vielmehr als Befehle an. Er sagt, „ausser dem Leiden, das uns Gott „auflegt, ist noch eine freiwillige Art der Ue„bung nöthig, von welcher Christus sagt,

 „hütet

* Apol. Confess. August. Art. VIII.

„hütet euch, daß eure Herzen nicht beschwe„ret werden mit Fressen und Sauffen: und „Paulus, ich betäube meinen Leib, und zähme „ihn. Diese Uebungen sind zu übernehmen, „nicht weil sie uns rechtfertigen, sondern daß „sie unser Fleisch im Zaume halten: daß „uns nicht eine Sattigkeit unterdrükke, und „sicher mache; wodurch die Menschen sinnlichen Begierden nachhängen und folgen.„

Wenn also die öffentlichen Andachten und die besondern Gebetsübungen von Protestanten gering geschäzt, wenn Fasten und Verleugnungen erlaubter Vergnügungen bei vielen für Thorheiten angesehen worden: so ist solches eine schlechte Ehre für unsere Kirche. Es ist wahre Weisheit, daß wir wissen, Anstalten und Uebungen sein nicht die Religion selbst: aber es ist Unverstand und Leichtsinnigkeit, daß wir sie versäumen oder gar verwerfen. Speise und Trank ist mein Leben

und meine Stärke nicht: wer ist aber jemals so thöricht geworden, daß er das Essen und Trinken verworfen und verspottet hat. Wir weichen hierin ab von der Lehre unserer Väter. Wir wünschen den Zwek, und versäumen die Mittel. Daher nimmt die Leichtsinnigkeit unter uns überhand, und einleuchtende Muster grosser Tugenden werden seltener.

Es ist eine Ehre für die Griechische Kirche, daß sie strenge geblieben bei den Anstalten und Uebungen der ersten Christen: und Gott hat diese nach seiner Weisheit gebraucht, diese Kirche im Orient, die äusserlich dem größten Druk, und innerlich den größten Zerrüttungen unterworfen war, bei der wahren Lehre zu erhalten.

Die Wissenschaften verfeinern den Geschmak in allen Sachen, und selbst in der Religion. Da dieselben in Rußland sich in der schönsten Blüte zeigen: so habe ich die

gewisse Hofnung, daß immer mehr vortrefliche Lehrer in diesem grossen Reich sich bilden werden, welche die in guter Absicht von den alten Vätern verordneten Ceremonien nicht nur nach ihrer eigentlichen Absicht richtig beurtheilen, sondern auch den Gebrauch derselben den Gliedern ihrer Kirche heilsam machen werden.

Gott erhalte diese Kirche als den ächten Stamm der Christenheit. Er segne sie, er schenke ihr viele einsichtsvolle Lehrer: so wird ihr Glanz sich immer deutlicher zeigen, und die wahre Lehre Jesu Christi wird im Orient sich immer mehr ausbreiten; wenn im Occident Aberglaube und Unglaube dieselbe mit vereinigter Macht der Finsternis zu verhindern sich bemühen. Der Name unsers Gottes und unsers göttlichen Erlösers sei ewig angebetet und gepriesen.

D.

D. H. Purgolds,
Predigers zu Parchen,

Predigt
am
Dankfeste
wegen
des Friedens mit Rußland.

Gelobet sei Gott, der Herr, der Gott Israel, der allein Wunder thut, und gelobet sei sein herrlicher Name ewiglich, und alle Lande müssen seiner Ehre voll werden. Amen, Amen.

Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen. Dis ist ein bekannter Spruch aus dem 50. Psalm v. 15. aber er bleibt nicht weniger wichtig. Er zeiget uns die schönste Verbindung, Noth, Gebet, Errettung, und Dank. Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.

An Noth hat es uns nicht gefehlet. Ich zittere, wenn ich an das Ungewitter gedenke, welches vor sechs Jahren von allen Seiten auf uns zuzog, und sich noch nicht völlig ver-

zogen hat. Das mächtige Haus Oesterreich; Frankreich, vor dem allein schon ganz Europa gebebet; Schweden, die vormalige Retterin der teutschen Freiheit; Rußland, welches zu unsern Zeiten von Gott zum Wunder gesezzet worden; der größte Theil der Fürsten des Reichs: diese alle verbanden sich gegen einen einzigen, gegen unsern lieben König. Sie wollten ihn stürzen, er war es schon in ihren Augen, seine Länder waren schon getheilet. Solche Veränderungen in den Staaten können ohne Verwüstungen der Länder, und ohne Ströme von Menschenblut, nicht vollführet werden. Es galt also nicht nur unsern lieben König, sondern auch unser Gut und unser Blut.

Zu wem sollten wir uns in dieser Noth, in dieser größten Noth hinwenden? Wir haben einen weisen und tapfern König; wir hatten

ein geübtes Kriegesheer; wir hatten auch auf Erden noch einen einzigen treuen Freund, das großmüthige Brittannien, welches schon seit undenklichen Jahren den Ruhm und das Vorrecht gehabt, ein Beistand derer zu sein, denen eine überwiegende Menge der Feinde den Umsturz drohete. Aber es heißt: **Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt, und hält Fleisch für seinen Arm.** Jerem. 17, 5. Und was waren wir auch gegen so viele und ebenfals berühmte Krieger, da ja der Tapferste endlich der Menge unterliegen muß. Wir suchten also Schuz bei dem, der Himmel und Erden gemacht hat: **Rufe mich an in der Noth.**

Unsere Sache war, in gewisser Absicht, die Sache Gottes: denn es war nicht ein gewöhnlicher Krieg, sondern ein Krieg von ganz besonderer Art. Die Absicht unserer Feinde

de

de waren nicht gewisse Forderungen, sondern der Umsturz des Königl. Preußischen Hauses. Sie wollten, wie sie sagten, den König demüthigen. Diese Sprache ist zu hoch für Menschen. Verbindungen dieser Art finden sich selten in den Geschichten, und sind niemals gelungen. Zu Anfang des sechzehnden Jahrhunderts verbanden sich Oesterreich, Frankreich, Spanien und der Pabst, gegen eine einzige Republik, die Republik Venedig. Die Welt hielt sie für verloren, aber Gott trennete das Bündnis, und rettete sie. Gott allein hat das Recht Könige zu sezzen, und zu stürzen, Könige zu erheben und zu demüthigen, und er ist viel zu eifersüchtig auf seine Ehre, als daß er dieses höchste Majestäts-Recht Menschen einräumen sollte.

Der Anfang des Krieges war Siegen, und unser Glük ward unser Fall. Der

Wunder-Sieg bei Prag machte uns hochmüthig. Wir schrieben ihn unserer Tapferkeit zu. An Gott ward wenig gedacht, Gott sollte nur neutral sein: Gott war es, und wir fielen vor unsern Feinden.

Es schien mit uns aus zu sein. Die Franzosen streiften bis an die Wälle vor Magdeburg, sie drungen vereint mit den Reichs-Truppen in Sachsen. Die Oesterreicher nahmen Schlesien ein, und die Russen hatten Preussen besezt. Gott aber gab eine unvermuthete Hülfe. Die erstaunliche Siege bei Roßbach und Leuten vereitelten aufs neue die Absichten der Feinde. Aber erkannten wir die Hand des Allmächtigen, und verehrten wir die ewige Vorsehung?

Wie viel Noth hat uns seitdem gedrükt, wie vielen Kummer haben wir erfahren? Die Feinde drangen auf unsere Länder, wie ein durch-

durchgebrochener Strom, und überschwemmten sie. Sie umgaben uns rund umher. Die unter uns vorher übermüthig gewesen, die weder Furcht vor Gott, noch Scheu vor Menschen, blikken lassen, waren jezt die verzagtesten: aber die Christen unter uns sind, Christen, die von eiteln Weltkindern als feig und niederträchtig gelästert werden, erwiesen mehr Muth, als ihre stolzen Verächter, die wie ein Eschenblat nun zitterten. Im Anfang des Krieges war Gott unser Trost gewesen, und der war es auch noch. **Rufe mich an in der Noth.**

Diese geheiligte Städte ist ein Zeuge, wie ernstlich wir zu Gott gerufen. Hier beugeten wir unsere Knie, hier opferten wir Gebet und Flehen, und oft mit Thränen. Wir baten nicht um das Blut unserer Feinde, nicht um die Verwüstung der feindlichen Länder, die so wenig am Kriege Schuld waren, als

wir. Wir baten um Erhaltung unsers lieben Königes, unserer lieben Brüder der Soldaten, um die Rettung unserer Länder, um die Lenkung der Gemüther zum Frieden.

Gott Lob! nun zeigt sich die Erhörung, und der Anfang der Errettung. Eben da die Noth am grössesten, ist Gott am nächsten. Eben da wir unsere Seelen in Geduld fasseten, und uns völlig dem Willen Gottes überliessen, machet Gott den Bedrängten Luft. Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten.

Der Unglaube sprach: Gott kann nicht mehr helfen, er müßte denn Wunder thun: und eben dadurch leugnete er alle Hülfe, indem er keine Wunder glaubet. Gott machet den Unglauben doppelt zu Schanden, Er hilft und Er hilft ohne Wunder.

In dem grossen Gewebe, das Menschen gegen uns gewebet, reisset ein einiger Faden ab,

und auf einmal ändert sich alles. Unser fürchterlichster Feind, das mächtige Rußland, wird unser Freund. **Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.**

Wir haben schon Freudenfeste in diesem betrübten Kriege gefeiret, aber unser Lobgesang war mit Seufzen gemischt. Es waren blutige Siege, die unsere Heere schwächeten, und nur Luft machten, um einen Augenblik im Kampf Odem zu holen. Jezt feiren wir eine angenehmere und gründliche Errettung. Der Friede mit Rußland raubet uns nicht tapfere Streiter, sondern giebet sie uns zu tausenden wieder. Er machet nicht Luft auf einen Augenblik, sondern er machet uns den Rükken völlig sicher. Es ist ein wirklicher Friede, wornach wir geseufzt, es ist die Freundschaft mit dem Mächtigsten unserer Feinde. Und wenn wir die Gnade Gottes mit rechten

Dank erkennen, so wird es der Grund eines allgemeinen Friedens werden. Die Schweden folgen schon diesem rühmlichen Vorgange. Der Preis Gottes ist unsere Pflicht. **Ich will dich erretten, und du sollst mich preisen.** Der Preis Gottes ist auch das Mittel neuer Gnade. **Wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes.** Ps. 50, 23.

Der Preis Gottes erfordert eine Seele, die die Vorsehung glaubet, und dieselbe in allen Begebenheiten verehret. Verabscheuet, meine Brüder, die Ruchlosen, die Gott verabscheuet, welche, weil sie wünschen, daß Gott nach ihnen nicht sehe, sich und andern solches einzubilden suchen. Unsere Errettung ist selbst ihre Widerlegung.

Hier ist kein blinder Zufall, hier ist nichts als Weisheit und Ordnung. Gott ließ uns fallen,

fallen, um unsern Hochmuth zu demüthigen, aber er übergab uns nicht dem Willen der Feinde. Bald schlug er sie mit Blindheit, daß sie den erhaltenen Vortheil nicht nüzzeten, bald machte er Luft durch einen neuen Sieg. Welche Wunder haben wir erlebt? Ein König von Preussen wehret sich sechs Jahr gegen die Hälfte Europens, und eben in dem Zeitpunkt, da der Held gegen die Menge zu ermüden schien, trennet sich das Bündnis. Das Bündnis trennet sich auf eine Art, desgleichen sich nicht in den Geschichten findet. Wohl eher sind Bündnisse getrennet, aber entweder durch Neid, oder Eigennuz. Das großmüthige Rußland kennet keinen von diesen niederträchtigen Gründen.

Die Russen sind ein Volk, das Gott zu unsern Zeiten zum Wunder macht. Sie sind Christen, der Stamm der wahren Kirche, die Jesus und die Apostel in Asien gepflanzt.

Sie gründen, wie wir, ihren Glauben nur auf Gottes Wort, und sind deshalb, wie wir, vom Pabst in den Bann gethan. Sie haben die heiligen Sakramente unverstümmelt. Der Verfolgungs-Geist, der aus der Hölle entzündet ist, besizzet sie nicht, sie haben den Sinn Jesu, der die Sanftmuth ist. Sie lieben die Evangelischen wie Brüder, und verdienen als Brüder wieder geliebet zu werden. O daß die Protestanten, die das vermeinte Oberhaupt der Abendländischen Kirche ausgestossen hat, sich doch mit der Morgenländischen vereinigen möchten. Sie sind ein altes Volk, und besassen schon lange die weitläuftigsten Länder in Europa und Asien: aber sie waren uns unbekannt, und kannten sich selber nicht. Gott zog dieses grosse Volk aus dem Dunkeln hervor, und wir sehen nun, und unsre Kinder werden es noch mehr sehen, zu was für grossen Absichten Gott es hervor-

hervorgezogen hat. Gott gab ihnen einen Beherrscher, der mir ein Wunder allezeit bleibt. Nicht erzogen wie andere Prinzen, übertraf er sie alle an Fleis und an Weisheit. Wenn ein Fürst ein Freund der Religion ist, oder wenn er die Gerichte in Ordnung bringt, oder wenn er die Gelehrsamkeit befördert, oder wenn er die Handlung ausbreitet, oder wenn er die Kriegesheere in guten Stand sezzet: wenn er nur in einem dieser Stükke eine glükliche Vorsorge blikken lässet, so wird er bewundert. Aber der Herr, den Gott in Rußland erwekte, war in allen groß. Er beförderte die Wahrheit der Religion, alle Wissenschaften und Künste, er brachte die Handlung empor, er errichtete Flotten zur See, und Kriegesheere zu Lande. Rußland war nicht mehr Rußland. Peter der Erste, denn so heißt dieser unvergleichliche Herr, hatte es neu gleichsam geschaffen, und wenn ein

Herr des Namens eines Grossen würdig ist, so ist es dieser Peter der Erste, der Grosse, der Grösseste unter Monarchen.

Die jezige Beherrscherin aller Reussen ist die Allerdurchlauchtigste Kaiserin Katharina Alexiewna: die, wie Sie die Nachfolgerin in dem grossen Reich des Grossen Peters geworden, also auch von dessen grossen Geist beseelet ist. So viele Handlungen in ihrer Regierung bekannt geworden: so viele Kennzeichen ihrer Grösse.

Der Friede mit uns ist der grosse Beweis ihrer Grosmuth. Sie kennet die Verfassung des Deutschen Reichs, und ist selbst eine Deutsche Fürstin. Sie kennet die Protestantische Religion und ihre Uebereinstimmung mit der Griechischen. Sie will nicht die Freiheit der Deutschen Fürsten dem Willkühr des Oesterreichischen Hauses, noch die Protestanten dem Verfolgungsgeist der Papisten aufopfern.

opfern. Sie verleugnet ihre Vortheile, Sie bestätigt den Frieden. Wir sehen es, und können es uns kaum vorstellen. Der Unglaube stehet beschämet, er muß bekennen, es ist Gottes Finger. O Erbarmungsvoller Gott, laß es alle erkennen, laß es die Ungläubigen unter uns beschämt erkennen, damit ihre Lästerstimme dein Lob, und die ruchlosen Schriften ein allgemeiner Ekel und ein Fraß der Motten werden.

Der Preis Gottes erfordert ein Herz, das die Vorsehung verehret, aber sie fordert auch ein Herz voller Demuth. Schreibet die Wunder der Güte Gottes nicht eurer Würdigkeit zu, meine Brüder. Denkt nicht, Gott muß uns retten, weil wir evangelisch, und unsere Feinde mit Aberglauben besudelt sind. Es ist wahr, wir haben die Lehre Christi reiner als ein Papist: und der Fall des Brandenburgischen Hauses könnte die gefährlich-

sten Folgen für die Religionsfreiheit nach sich ziehen.

Ein Römischkatholischer Christ verehret mit uns einen Gott und einen göttlichen Erlöser, und die Redlichen unter ihnen werden mit den Redlichen unter uns, mit einem Munde und in einem Himmel, dereinst Gott loben. Hier aber macht die verschiedene Kirchenverfassung sie zu einem Gegensaz von uns.

Wir machen aus dem Aeusserlichen zu wenig, und sie zu viel. Sie verschwenden Reichthümer in geistlichen Stiftungen, und wir berauben, die wir gefunden. Bei ihnen herrschet der Lehrer über die Heerde, die er weiden soll, bei uns ist der Lehrstand verächtlich.

Die Römische Geistlichkeit, geschrekt durch den Undank, den ein ehrlicher Luther und dessen Nachfolger für die Wahrheit empfangen, siehet sich gezwungen, alle Macht, die sie über die Gemüther hat, anzuwenden, ihren Aberglauben,

glauben, und ihre darauf sich gründende Vortheile, zu beschüzzen. Da sie uns durch Gründe nicht besiegen können, so ergreifen sie leibliche Waffen. Sie überreden durch Scheingründe die Fürsten, zur Unterdrükkung der Unschuldigen. Viele tausend Blutzeugen hat die protestantische Kirche in Italien, Deutschland, Ungarn, Pohlen, Niederlanden, und sonderlich in Frankreich aufzuweisen. So bald unsere Brüder in Frankreich im vorigen Jahrhundert wehrlos gemacht waren, so bald war die ihnen geschworne Freiheit aufgehoben. Die wohlgesitteten Franzosen, diese Muster der Artigkeit, wurden in ihren Verfolgungen gegen Nebenmenschen, gegen Mitchristen, solche Unmenschen, als jemals Barbaren gewesen.

Ein gleiches Schiksal würde die Protestanten in Deutschland treffen, wenn nichts anders als geschriebene Verträge den Ver-

fol-

folgungsgeist zurücke hielte. O wie wünsche ich, daß Jesus, der rechte König und einzige Schuzherr unserer Kirche, denen Häusern Brandenburg, Braunschweig, und der Ernestinischen Linie Sachsen, und Hessen, seine wahre Erkenntnis, und dabei Macht und Stärke allezeit schenken wolle, um Pfleger und Säugammen der protestantischen Kirchen zu sein.

Aber meine Brüder! die allerheiligste Lehre, um welcher willen uns Gott schüzzen soll, ist die es nicht selbst, die wegen unserer Verachtung uns vor Gott verwerflich machen muß? Wer glaubt unsern Predigten, und wem wird der Arm des Herrn offenbaret? Wenige kennen das Evangelium, und suchen in Jesu Gerechtigkeit und Stärke. Viele sezzen es in äusserlicher Ehrbarkeit, viele schänden es durch ein ungöttliches Leben, und einige verspotten es schon mit dem Munde.

Herr,

Herr, du kennest den Kummer meiner Seelen, mehr als der Mund es sagen kann. Ein Ochse kennet seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn, aber Israel kennets nicht, und mein Volk vernimmts nicht. O wehe des sündigen Volks, des Volks von grosser Missethat, des boshaftigen Saamens, der schädlichen Kinder, die den Herrn verlassen, den Heiligen in Israel lästern, weichen zurük. Jes. 1, 3. 4. Handelte Gott ungerecht, wenn er im Zorn uns verwürfe? Handelte er nicht noch gnädig genug, wenn er ungerathene Kinder, bei denen keine Vorstellung hilft, in die strenge Zucht des Pabstthums zurük führete, und denen Zaum und Gebis ins Maul legte, die in der Güte nicht folgen wollen? So spricht der Herr Zebaoth, der Gott Israel: Verlasset euch nicht auf die Lügen, wenn

sie

sie sagen: Hier ist des Herrn Tempel, hier ist des Herrn Tempel, sondern bessert euer Leben und Wesen, so will ich bei euch wohnen an diesem Ort. Jerem. 7, v. 4.

Wahrlich unser Undank gegen Gott, die Verachtung unsers göttlichen Erlösers, das ruchlose Leben der Evangelischen, verdienet nicht Schuz, sondern Verwerfung. Die Wunder, die Gott für uns thut, sind unverdiente Gnade und Barmherzigkeit.

Fallet gerührt, fallet beschämt, mit mir Gott zu Fusse, und sprecht: Herr, wir sind zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinen Knechten gethan hast.

Ja, o Gott, gerührt, beschämt, liegen wir dir hier zu Füssen. Wir bekennen, wir sind unwürdig deiner Barmherzigkeit und Treue. Freilich hast du uns die Gnade erwiesen, und uns die reine Erkenntnis der Seligkeit in Jesu geschenkt. Aber wir haben

ben dieselbe nicht geachtet, noch derselben würdig gewandelt; und dennoch, o Erbarmungsvoller Gott, lässest du Gnade vor Recht ergehen. In der Noth haben wir zu dir gerufen, und du hast uns nicht unerhört gelassen. Um Jesu Christi unsers einzigen Vorbitters willen lässest du uns noch stehen. Sechs Jahr lang hast du den Arm deines Knechts, unsers Königes, gestärkt, der Menge der Feinde, die ihn umgab, zu widerstehen. Und nun zeigest du uns den Anfang der Errettung. Das grosse Bündnis, welches sich zu unserm Untergange verschworen, trennet sich durch ein Wunder deiner Vorsehung. Unsern mächtigsten Feind machest du zu einem großmüthigen und wohlthuenden Freunde. Wir sehen es und glaubens kaum, aber die Rechte des Herrn kann alles ändern. Du machest uns ein Fest der Freuden, unsere Lippen preisen dich. Laß selbst unser Leben dein Lob werden. Unsere wunderbare Errettung müsse eine Ueberzeugung werden

den von deiner Vorsehung, und von der kräftigen Vorbitte unsers göttlichen Mittlers. Laß uns Jesum lieben, damit du uns lieben könnest, laß uns ihn hören, damit du uns hören könnest, wenn wir in der Noth rufen.

O Herr, unser Gott, wir werden nicht aufhören zu rufen, bis du uns völlig errettest, bis du uns den allgemeinen Frieden schenkest. Um des Bluts Jesu willen schone des Bluts der so theuer Erlöseten, und lenke die Herzen unsrer Feinde zum Frieden. Stärke indessen unsern heldenmüthigen König und dessen treuen Bundesgenossen, den König von Großbrittannien und dessen Alliirte, und vernichte alle Unternehmungen derer, die wider sie streiten. Segne unsre neue Freundin, die Grosse Kaiserin aller Reussen, deren Großmuth diesen Freudentag uns machet. Gieb ihr die Ehre, allezeit eine Beschüzzerin der Unschuld und Wahrheit zu sein. Erhalte ihren theuresten Prinzen, den würdigsten Urenkel des Grossen Peters, und den einzigen unschäzbaren Zweig des Kaiserlichen Hauses. Sprich du selbst, o Gott, zu unsern Wünschen das Ja und Amen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Purgold, Daniel Heinrich, / Natalie / Zapffe, Johann Christoph.

Die Rechtgläubigkeit der heiligen Griechischen Kirche

Magdeburg und Helmstedt 1774

Polem. 2208 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10775816-0
VD18 14688212